

Inhalt

Einführungswoche	
FSCS 2006 in Magdeburg	
Lotfi A. Zadeh	
Studenten fragen – Professoren antworten	
Prof. Gunter Saake	
Prof. Claus Rautenstrauch	
Prof. Dietmar Rösner	
Prof. Thomas Schulze	
Prof. Myra Spiliopoulou	
Prof. Graham Horton	
Prof. Edgar Nett	
Prof. Bernhard Preim	
Prof. Rudolf Kruse	
Campus Assassins	
Programmierwettbewerb 2006: eMad	
"Hello World!"	
Praxissemester	
Wissenswertes	
Zweitwohnsitzsteuer	
Videoexposition 2006	
DelFIN sucht Dich!	
FIN-Termine	

Impressum

DelFIN ist die Zeitung der Fachschaft der Fakultät für Informatik an der Ottovon-Guericke-Universität Magdeburg. Sie wird vom FaRaFIN herausgegeben und erscheint halbjährlich.

Die Redaktion ist unter redaktion@farafin. de zu erreichen.

Redaktion: Sven Gerber, Gerhard Gossen, Michael Preuß, Ivonne Schröter, Bastian Stehmann

ViSdP: Michael Preuß

Bilder: Bastian Stehmann, Gerhard

Gossen

Layout: Gerhard Gossen

Sven Gerber Sarah Heidelbach

Einführungswoche

Eine langjährige Tradition an der FIN wurde auch dieses Jahr wieder gepflegt.

Zusätzlich zu den Info-Veranstaltungen der Studiengänge organisiert der FaRa-FIN seit mittlerweile 5 Jahren die ersten Schritte der Ersties an unserer Fakultät und auf dem Uni-Gelände. Mit einer motivierenden Ansprache begrüßten unser Dekan, Prof. Dr. Graham Horton und der Vorsitzende des Fachschaftsrates Stefan Haun unsere Neuen. Im Anschluss daran folgte die Campustour, bei der wir mit vielen Spielen und "kleinen Schweinereien", wie beispielsweise das Negerkussfüttern, den Campus und die wichtigsten Anlaufstellen zeigen wollten.

Ein großes Lob und ein herzlicher Dank gebührt allen Helfern, die uns tatkräftig unterstützt haben und viele der Stationen



und Aktivitäten ermöglicht haben. Wie jedes Jahr haben die jetzigen Drittsemester einen Großteil der Helfer ausgemacht, um einen Teil ihres Willkommenserlebnisses an ihre Nachfolger weiterzugeben. Wir loben die aktive Teilnahme unserer Erstsemester, die in Bestzeit unseren "Hürdenlauf" über den Campus bewältigt haben. Ihr wart verdammt schnell!

Nachdem die Erstsemester sich dann bis zu uns vor das FaRa-Büro durchgekämpft hatten, wurde ihnen ihr jeweiliger Mentor vorgestellt, der ihnen nun im Rahmen des Mentorenprogramms in den ersten Semestern als Ratgeber zur Seite gestellt wird. Den Tag ließen wir mit einem gemütlichen Spieleabend ausklingen, bei dem die Spielwütigen gleich noch im Stile richtiger Informatiker ein Pizza-Abendmahl zu sich nahmen, mit dem sie den neuen Bestellrekord von 24 Pizzen beim hiesigen Joey's aufstellten.

Nach diesem doch schon etwas länger gehenden Abendprogramm, folgte tags darauf gleich das nächste größere Event: die Kneipentour. Alljährlich wird den neuen Studenten hierbei die Partymeile Magdeburgs – der Hasselbachplatz – präsentiert. Nachdem sich die Truppen an der FIN versammelt hatten, bildeten sie mit den Neulingen der FVST eine Reisegesellschaft in der Straßenbahn zum Hasselbachplatz. Neben dem Ziel Hassel wurde so auch gleich die Aufnahmekapazität eines Straba-Zuges ermittelt.

Als nun alle erfolgreich am Hassel angekommen waren, wurde erst einmal versucht, etwas Ordnung in das Chaos zu bringen. Deshalb wurde die gesamte Masse in zwei Hälften geteilt, um die Kneipen vor einer allzu starken Informatiker-Übermacht zu bewahren. Erste große Stationen waren natürlich das Jakelwood und

der Stern, in denen sich Erstis und höhere Semester gemütlich bei einem, oder auch mehreren, Gläschen auf einen langen Abend einstimmten. In kleineren Grüppchen ging es meist auf zu weiteren Erkundungen vom Escape, übers Deep, zum CoCo oder auch ins Flowerpower ... keine Kneipe blieb verschont und vermutlich gab es auch

kein Getränk, das an diesem Abend nicht von unseren neuen Studenten getestet wurde. Auf dem Weg zu einer neuen Location traf man immer wieder andere Studentengruppen. So kam es ab und an zu lustigen Ratespielen, ob es sich nun um FINIer handeln könnte, oder nicht.

Am jungen Morgen war noch eine relativ hohe Informatiker-Konzentration im "Espresso Kartell" vorzufinden. Entweder geplagt von Müdigkeit oder vor Partylaune strotzend wurden diese Gestalten mit reichlich Kaffee oder noch mehr nicht gerade alkoholfreien Getränken versorgt und verliehen dem Ganzen einen netten Ausklang.

Neben der Kneipentour wurden in der Fakultät auch schon erste Vorbereitungen

für den Erstsemester-Brunch vorgenommen. Schließlich wollte ja niemand vom FaRa riskieren, dass am Freitag hungrige Mäuler im Hörsaal überbleiben. Damit sind wir auch schon beim Abschluss der Einführungswoche.

Der Erstsemesterbrunch (eigentlich ja Frühstück, aber wegen der Uhrzeit dann doch als Brunch umbezeichnet) begann dann ab 12 Uhr im Hörsaal der FIN. Neben dem Frühstücken gab es noch Informationen zum Ablauf des Mentorenprogramms und eine Einführung in das UnivIS. Leider sind dabei ein paar Probleme aufgetreten, da auch für uns das Bachelor-/Mastersystem Neuland ist. Wir hoffen aber, mittlerweile die Fragen beantwortet zu haben (sei es über den FaRa oder über die Mentoren).

Alles in allem haben wir unserer Meinung nach eine gute Einführungswoche auf die Beine gestellt und hoffen, dass unsere Erstsemester die Woche interessant und informativ fanden und ihren Spaß hatten.



Christian Moewes

FSCS 2006 in Magdeburg

Fachtagung zu Fuzzy-Systemen in der Informatik

Seit 10 Jahren existiert die Arbeitsgruppe "Neuronale Netze und Fuzzy-Systeme" (NFS) an der FIN nun schon. Dieses Jubiläum wurde vor kurzem gebührend gefeiert. Dazu hat der Leiter der NFS-AG Prof. Rudolf Kruse zusammen mit seinen Kollegen Prof. Eyke Hüllermeier, Prof. Andreas Nürnberger und Prof. Jens Strackeljan eine Fachtagung zum Thema Fuzzy-Systeme organisiert. Höhepunkt war die Rede vom Erfinder der Fuzzy-Logik, Prof. Lotfi A. Zadeh.

Eine einmalige Sache

Magdeburg — Aufgrund des Informatikjahres 2006 und der Tatsache, dass Prof. Kruses Arbeitsgruppe "Neuronale Netze und Fuzzy-Systeme" (fuzzy.cs.unimagdeburg.de) nun schon seit 10 Jahren an der FIN erfolgreich besteht, fand vom 26. bis zum 28. September 2006 das "Symposium of Fuzzy Systems in Computer Science 2006 (FSCS 2006)" in Magdeburg statt.

Am Abend des 26. Septembers begann die Tagung mit einem informellen Zusammentreffen im Hotel Ratswaage, um sich auf die bevorstehenden zwei Tage einzustimmen. Bei der FSCS 2006 handelte es sich um eine einmalige Veranstaltung, die Magdeburg so nie wieder erleben wird. Andererseits ist die Tagung ebenfalls einmalig gewesen, weil herausragende Größen als Redner gewonnen werden konnten

Aushängeschild Magdeburg

Magdeburg ist einer der führenden Standorte weltweit, wenn es um Fuzzy-Systeme geht. Von der Theorie bis zur Praxis findet sich hier ein breites Spektrum, dass seit nun mehr 10 Jahren auf der ganzen Welt Beachtung findet. Mit 4 Professuren (Rudolf Kruse und Andreas Nürnberger (beide FIN), Jens Strackeljan (FMB) und Eyke Hüllermeier, der die FIN nach Marburg erst kürzlich verlassen hat) ist der Magdeburg also auch nominell sehr gut belegt.

Davon profitieren natürlich gerade die Studenten der FIN, die aufgrund des Rufs sogar im Ausland bekannt ist. So hat ein Absolvent der FIN sehr gute Chance auf dem internationalen Arbeitsmarkt. Desweiteren ist die Industrie ein starker Partner der FIN. Folglich haben die FIN-Studenten die Wahl zwischen interessanten Industrieprojekten für Praktika, Bacheloroder Master-Arbeiten.

EUSFLAT-Redner am Mittwoch

Am ersten der beiden Vortragstage waren ausschließlich Redner der "European Society for Fuzzy Logic and Technology" (www.eusflat.org) eingeladen. Der Tag war in drei Teile partioniert, wobei es in den ersten beiden Teilen um "Fuzzy Data Mining" und im dritten um "Klassifikation" ging.

Data Mining beschreibt die Suche von Informationen und Wissen in riesigen Datenmengen. Sollte man ein Fuzzy-System benutzen, um diese Informationen zu finden, so handelt es sich hierbei um "Fuzzy Data Mining". Die Anwendungen sind vielfältig, da Datenerfassungsmethoden, z.B. bei Firmen mit einem großen Kundenstamm oder durch Sensoren einer komplizerten technischen Anlage, heutzutage nahezu überall zu finden sind.

"Klassifikation" ist eine Form des überwachten Lernens. Dem Computer werden verschiedene Datenpunkte präsentiert, die in bestimmte Klassen unterteilt wurden. Die Aufgabe besteht nun darin, einen neuen Datenpunkt, von dem nicht weiß, zu welcher Klasse er gehört, richtig zu klassifizieren. Auch hier gibt es unzählige Anwendungen. Eine davon wird in der NFS-Gruppe auch bearbeitet. So ermittelt man z.B. die Kreditwürdigkeit von Kunden einer Bank.

Zukunft durch Zadehs Augen

Am Abend des Mittwochs, 27. November, versammelten sich der Rektor der Uni Magdeburg Prof. Erich Pollman, alle Tagungsteilnehmer, einige Magdeburger Studenten und Dozenten sowie weitere Interessierte im Gebäude 50, Hörsaal 3. Dort ging es ab 19 Uhr um die Frage, wie die Zukunft der Fuzzy-Systeme aussehen mag.

Redner war der weltberühmte Prof. Dr. mult. Lotfi A. Zadeh (www.cs.berkeley. edu/~zadeh), der von Prof. Kruse zur Tagung eingeladen wurde. Er sprach im Rahmen der "Otto-von-Guericke-Vorlesung 2006" über "A New Frontier in Computation — Computation with Information Described in Natural Language".

In seinem Vortrag präsentierte der 25malige Träger der Ehrendoktorwürde seine Sicht der Dinge, wie man mittels der Theorie der "Generalized Constraints" aus natürlicher Sprache Informationen gewinnen kann. Der 85-jährige Professor aus Berkeley in Kalifornien, der jährlich noch 30 bis 40 Vorträge hält, wurde ehrenvoll von Prof. Pollmann und Prof. Kruse dem Publikum vorgestellt. Den meisten Informatikern bedarf es natürlich keiner Erklärung, da er mit seiner bahnbrechenden Erfindung, der "Fuzzy-Logik", in der Informatik Geschichte geschrieben hat.

So war auch ich sehr angetan, dieser Ikone eine Frage stellen zu dürfen, die er geduldig und sehr informativ für mich beantwortete. Als Student der Informatik, der Zadeh bisher nur aus Lehrbüchern kennt, war es eine ungemein wichtige Erfahrung, solch einer Größe persönlich zu begegnen. Mit tosendem Applaus wurde Prof. Zadeh vom Publikum verabschiedet. Damit sollte also der Höhepunkt der FSCS 2006 erreicht worden sein.

Was gibt es da Besseres, als den Vater der Fuzzy-Logik vortragen zu hören. Mit seiner schnellen Auffassungsgabe, seiner Intelligenz, seinem Witz und Charme wird er dem Auditorium noch lange in Erinnerung bleiben. Er selbst war zum ersten Mal in Magdeburg und war positiv überrascht, wie schön sich die Elbstadt ihm



präsentiert hat.

Tag der Anwender

Während es am Vortag mehr um theoretische Fachvorträge im Allgemeinen ging, so durften am Donnerstag, den 28. September hauptsächlich Redner sprechen, die praxisorientierte Anwendungen präsentierten. So überrascht es nicht sehr, dass Detlef Nauck (British Telecom), Jörg Gebhardt (ISCGebhardt), Frank Klawonn (Uni Braunschweig) und Christian Borgelt (European Center for Soft Computing), alle erfolgreiche, habilitierte Absolventen der Arbeitsgruppe NFS, vortrugen.

Nach einem entspannenden Vortrag

zum Thema Geschichte der Fuzzy Systeme vom Historiker Rudolf Seising aus Wien gab es am Nachmittag Vorträge von Fuzzy- Anwendern (Daimler, Siemens, DLR und weitere), z.T. auch Absolventen der Gruppe. Dieser Teil der Veranstaltung wurde in Kooperation mit der afn-ag.de (Arbeitsgemeinschaft Fuzzy-Logik und Soft Computing) durchgeführt.

Abschließend möchte ich Prof. Rudolf Kruse recht herzlich für das Interview danken, das er mir eingeräumt hat, um diesen Artikel zu schreiben, und für seine konstruktive Kritik beim Lesen des ersten Entwurfs. Weiterführende Informationen zur FSCS findet man unter fuzzy.cs.unimagdeburg.de/fscs2006.

Lotfi A. Zadeh

Christian Moewes

Einer der ganz Großen zu Gast in Magdeburg

Mit nunmehr mittlerweile 85 Jahren möchte man meinen, dass er sich als Forscher so langsam zur Ruhe gesetzt habe. Weit gefehlt, erst in diesem Jahr hat Lotfi A. Zadeh sein neues Paper veröffentlicht, in dem er Bahnbrechendes für die Zukunft prophezeit. Aufgrund

der hervorragenden Beziehungen von Prof. Kruse (IWS) ist es gelungen, einen der ganz Großen nach Magdeburg zu holen. So sprach Prof. Zadeh auf der FSCS 2006 in Magdeburg über Zukunftsmusik.



Zur Person

Lotfi Asker Zadeh, der übrigens genau wie ich am 04. Februar Geburtstag hat, ist Sohn einer ukrainischen Mutter und eines iranischen Vaters. Nach seinem Elektrotechnikstudium verließ er den Iran im Jahre 1942 und siedelte in die USA aus. Dort absolvierte er seinen Master am MIT in Cambridge, MA. An der Columbia University in New York City erhielt er seinen Doktortitel. Nun ist er seit 1959 an der Universität von Kalifornien in Berkeley, CA.

Während er mit der Erforschung der Systemtheorie begann, wechselte er sein Gebiet anno 1965 zur Theorie der Fuzzy-Mengen und Fuzzy-Logik. Beide Konzepte sind Erfindungen seines Geistes, die die Computerwissenschaften im 20. Jahrhundert geprägt haben und wahrscheinlich auch noch in nächster Zeit beeinflussen werden.

In jeder Digitalkamera und nahezu jeder Waschmaschine finden wir heute Regelungssysteme, die wir ihm zu verdanken haben. Zadeh war stets bemüht, dem Computer die ungenaue, unpräzise Ausdrucksweise eines Menschen beizubringen. Er entwickelte seine unumstreitbar weltberühmte Fuzzy-Logik, um sprachlich unscharfe Konzepte mit dem Computer modellieren zu können.

Fuzzy-Logik

"Fuzzy logic is not a fuzzy logic. It is a precise logic of imprecision." So beschreibt Zadeh seine bahnbrechende Erfindung. Während der Computer nur mit Null oder Eins, Strom aus oder an, falsch oder wahr arbeitet, sind Menschen von Natur aus in der Lage natürlichsprachige Aussagen auch ungenau oder "fuzzy" zu beantworten. Dieses Konzept wurde mittels Zadehs Mathematik für den Computer berechenbar gemacht.

Ungefähre Angaben von Experten zur Steuerung von Regelungsanlagen reichen

einem Menschen meist vollkommen aus um zu verstehen, wie ein komplexes System funktioniert. Will man diese natürliche Sprache nun einem Computer beibringen, so bedarf es einiger Hilfsmittel.

Sogenannte Fuzzy-Mengen, wie sie



Zadeh schon vor Jahrzehnten eingeführt hat, bieten die Mittel dafür. Linguistische Werte werden benutzt um einen bestimmten Bereich im Merkmalsraum zu überdecken. Jede Variable in unserem System wird also durch eine Zerlegung in verschiedene linguistische Werte modelliert. Dies dient der Zusammenfassung einzelner Werte, wie z.B. 15.5° C und 20.4° C des Merkmalsraums "Temperatur" zu dem Konzept "niedrig".

Desweiteren gibt es eine Zugehörigkeitsfunktion μ , die jedem Element eines linguistischen Wertes (Fuzzy-Menge) einen Zugehörigkeitsgrad zuordnet. Somit kann man beschreiben, zu welchem Grad ein bestimmtes Element zum vorher definierten Konzept zugeordnet wird. Ein Zugehörigkeitsgrad erstreckt sich von 0 bzw. in der klassischen Logik "falsch" bis 1 bzw. "wahr". Allerdings können auch beliebige Werte zwischen 0 und 1 angenommen werden, wie z.B. 0.5 oder 0.89.

So kann man beispielsweise die Temperaturen für eine Waschmaschine wie folgt modellieren: Man wird wohl sagen, dass "niedrig" als linguistische Variable sich bestimmt von 15°C bis 40°C über den Merkmalsraum "Temperatur" erstreckt. In diesem Bereich würde $\mu_{\text{niedrig}}(x) = 1$ sein für $x \in [15^{\circ} \text{ C}, 40^{\circ} \text{ C}]$. Genauso einfach kann man ebenfalls modellieren, dass $\mu_{\text{niedrig}}(x) = 0 \text{ ist für } x \in [60^{\circ} \text{ C}, 90^{\circ} \text{ C}].$ Nun fehlen also nur noch die Temperaturbereiche von [0° C, 15° C] und [30° C, 60° Cl. Hierfür fittet man meisten lineare Funktionen ein, die den Bereich konstant monoton überbrücken. Daraus ergeben sich dann auch Zugehörigkeitswerte kleiner 1 bzw. größer 0.

Das gleiche Prozedere der Modellierung wendet man nun für die restlichen Konzepte an; für unsere Waschmaschine also beispielsweise $\mu_{\rm kalt}$, $\mu_{\rm heiß}$ und $\mu_{\rm Kochwäsche}$. Soll die Waschmaschine nun durch die vordefinierten Regeln das Waschprogramm steuern, so kann dies durch sehr einfach formulierte Regeln erfolgen:

if T is niedrig and p is hoch then füge Weichspüler hinzu

Dies ist natürlich nur ein Beispiel und wird wohl so auch schlecht in einer Waschmaschine zu finden sein. Mir geht es um das Verständnis der Fuzzy-Logik. Sollte nun eine Temperatur- und Druckmessung erfolgen, dann wird dieser unscharfe, mit Fehlern behaftete Wert benutzt um für jede linguistische Variable "kalt", "niedrig", "heiß" und "Kochwäsche" einen Zugehörigkeitsgrad zu ermitteln. Dieser wird dann in den Regeln zur Steuerung mittels mathematischen Konstrukten weiterbenutzt.

Forschung mit Zukunft

Auf der FSCS 2006 (fuzzy.cs.uni-magdeburg.de/fscs2006), die vom 26. bis 28. September 2006 in Magdeburg stattfand, sprach Prof. Zadeh als eingeladener Redner über "A New Frontier in Computation — Computation with Information Described in Natural Language". In seiner Präsentation trug er seine neuesten Forschungsergebnisse zu den "Generalized Contraints" vor. Mit dieser Theorie versucht er Konzepte, die bisher nur Menschen verstehen können, auch für den Computer berechenbar zu machen.

Wenn man einem Menschen unscharfe Informationen in Form von natürlichsprachigen Sätzen gibt, so ist er in der Lage unscharf zu antworten. Diese Antwort wird von uns im Allgemeinen bestens verstanden, da der Mensch ein Meister im Abstrahieren und Zusammenfassen von Informationen ist.

Anders ist dies beim Computer. Wir wissen bereits, dass er die Fuzzy-Logik zur Modellierung dieser unpräzisen Informationen benötigt. Nur kann er bis heute noch nicht unscharf antworten, so dass es ein Mensch verstehen würde.

Zadeh ist der Meinung, mit seinem neuen Ansatz der "Generalized Constraint Language" von natürlicher Sprache zu mathematischen Ausdrücken zu kommen, die der Computer auswerten könnte. Nur ist die Zeit noch nicht reif dafür. Die Computer sind noch zu langsam. Zukunftsmusik wie z.B. Quantencomputing und die breite Akzeptanz der Fuzzy-Logik bei den Linguisten sind erst notwendig um den Weg für sein neues Werk freizumachen.

Durch GCL wird der Computer in der Lage sein, deduktiv Fuzzy-Wissen zu generieren. Er wird also auf Anfrage aus gegebenem unscharfen Wissen neue unpräzise Fakten erzeugen können, die zur Beantwortung der Frage dienen.

Grob gesagt, wird man sich also in Zukunft mit seinem PC unterhalten können. Dass es zu dieser Entwicklung kommen wird, steht außer Frage, wann allerdings dieser Schritt in die Tat umgesetzt wird, steht in den Sternen.

Studenten fragen – Michael Preuß Professoren antworten



Prof. Gunter Saake

AG Datenbanken und Informationssysteme (ITI)

Prof. Saake, seit wann sind Sie an der

Ich glaube seit ungefähr 1994. Was sind typische Anwendungsgebiete bei Ihren Industriekontakten?

Die Studenten, die zu mir kommen, wollen was mit Datenbanken machen. Data Warehouse Probleme. Data mining oder Data Analyse Verfahren. Aber ein Praktikum kann natürlich auch ganz andere Sachen beinhalten. Manchmal kommen



und dann kommt bei einem Gespräch ein Thema raus, wo gar keine Datenbanken mehr drin vorkommen.

Was haben Sie für private Interessen?

Da wird meine Familie groß geschrieben. Meine kleine Tochter ist 6 Monate alt und mein Sohn 4 Jahre. Das beschäftigt einen schon. Ansonsten lese ich noch Science Fiction.

Hat sich durch Ihr Studium ein roter Faden gezogen?

Damals war ja die Aufbruchzeit für die Informatik. Und ich hab das dann damals gewählt, weil es mir Spaß gemacht hat und das war dann auch die richtige Entscheidung. Ich habe dann da alles mitgenommen, was man da lernen konnte. Ich durfte vorher schon als Schüler in einer physikalischen Forschungsanstalt einem Großrechner sitzen. Das war noch eine ganz andere Zeit. Heute hat man ja meist schon Informatik an der Schule und das war damals ja nicht der Fall.

Man wusste ja nicht, was alles möglich ist. Damals wurde gerade die KI erfunden und nun weiß man, dass eben nicht alles möglich ist, aber trotzdem herrschte diese Aufbruchstimmung.

Was war bisher Ihr aufregendstes Ereignis oder was hat Sie geprägt?

Also privat die Geburt meiner Kinder. Die Geburt meines Sohnes war schon eine Woche überfällig. Und dann mussten sie die Geburt einleiten und das hat sich dann zwei Tage hingezogen. Ich weiß noch, dass ich nach der Geburt sehr glücklich aus dem Krankenhaus raus kam und erst-

Kurzinfos

Website:

http://wwwiti.cs.uni-magdeburg.de/ ~saake/

Email:

saake@iti.cs.uni-magdeburg.de Raum

G29-R110

Forschungsschwerpunkt

- » Datenbanken und Sachen, die mit datenintensiven Anwendungen zu tun haben.
- » Integration. Datenbanken für mobile Szenarien. Alles rund um Datenbanken.

Industriekontakt

über METOP mit Bayer-Leverkusen, Daimler Chrysler und kleinere Firmen.

Studium

1981–1985 Informatik in Braunschweig

mal Kreise gedreht habe, weil ich nicht mehr wusste, wo ich mein Auto abgestellt hatte

Wann ist ein Tag an der Uni für Sie ein erfolgreicher Tag?

Wenn ich das Gefühl habe, irgendwas bewegt zu haben. Das kann alles Mögliche sein. Das kann ein Student sein, dem ich geholfen habe, eine richtige Entscheidung zu treffen. Das kann auch ein interessantes Gespräch sein. Was es nicht sein kann, ist eine Fakultätsratsitzung.

Welche persönliche Eigenschaft würden Sie gerne an Studenten stärken?

Ehrgeiz in der Selbstfindung zum Beispiel. Dass die Studenten selber Ehrgeiz entwickeln für sich das Interessanteste zu finden. Und sich nicht sagen lassen, dass sie diese und jene Vorlesung besuchen müssen, sondern, dass sie sich selbst sagen: Das macht mir Spaß. Und das dann auch konsequent durchziehen.

Wir danken für das Gespräch.

Das Interview führte Felix Alcala.

Prof. Claus Rautenstrauch

AG Wirtschaftsinformatik I (ITI)

Seit wann sind sie an der FIN?

Seit April 1997.

Dann haben Sie damals hier den Studiengang Wirtschaftsinformatik hier aufgebaut.

Das stimmt nicht so ganz. Diesen Studiengang gibt es schon seit 1993.

Ach, den gab es schon von Anfang an?

Ja, ja. Aber bis dahin hat man sich mit Vertretungen und Lehrbeauftragten

Kurzinfos

Website:

http://www-wi.cs.uni-magdeburg.de/ new/staff_member.php?get_id=1 **Email:**

rauten@iti.cs.uni-magdeburg.de

Raum:

G29-R120

Industriekontakte

SAP, HP, T-Systems, Bayer, Volkswagen **Studium**

Informatik mit Nebenfach BWL in Dortmund über die Runden gehangelt. Und ich sage es mal so, es war nicht ganz leicht, eine Struktur da rein zu bringen.

Weil Sie irgendwann mal gesagt hatten, dass sie die Studienordnung für den Wirtschaftsinformatik-Studiengang geschrieben hatten, war ich davon ausgegangen, dass Sie dann maßgeblich daran beteiligt waren.

Ja, sie ist dann sukzessive hier verbessert worden. Beispielsweise reichte es nach der Studienordnung 1993 aus, dass ein Wirtschaftsinformatiker 16 Semesterwochenstunden Wirtschaftsinformatik in seinem Studium hatte, um Wirtschaftsinformatiker zu sein. Der Rest war Informatik, BWL und VWL. Der Wirtschaftsinformatik-Anteil ist dann schrittweise ausgebaut und strukturiert worden. Und das war die Aufgabe. 16 SWS sind woanders nicht einmal ein Schwerpunkt.

Wie war dann ihr Werdegang? Sie haben, wenn ich mich richtig erinnere, in Dortmund angefangen Informatik zu studieren.

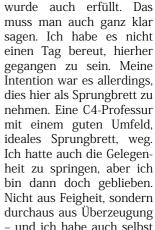
Ja, und auch zu Ende geführt. Also ich bin Diplom-Informatiker, wobei man in Dortmund auch ein Nebenfach belegen musste. Das war bei mir BWL. Ich habe dann die Seite gewechselt und bin dann zum Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik an der Uni Dortmund gegangen. Dort habe ich auch promoviert [...]. Und ich habe ja während meines ganzen Studiums und der Assistentenzeit in Münster gewohnt. Dann hatte mein Chef ein Einsehen und einen Ruf nach Münster angenommen. So kam es dann, dass ich mich an der Uni Münster habilitiert habe.

Ja, und dann sind Sie mal in Konstanz gelandet ...

Nee, erstmal habe ich ein Jahr in einem Software-Unternehmen gearbeitet. Als technischer Direktor und dann ein Jahr Lehrstuhlvertretung an der Uni Konstanz. Den Lehrstuhl für Informationsmanagement hatte ich dort. Und dann hatte ich die Wahl, in Konstanz zu bleiben oder nach Magdeburg zu gehen. Ich bin selbstverständlich nach Magdeburg gegangen.

Was waren für sie die Hauptgründe?

Tja. Also Konstanz ist von den Lebensbedingungen her durchaus attraktiv, auch die Lage am Bodensee, Alpen in der Nähe, schönes Wetter, schöne Stadt, allerdings die Universität ist dort in den Möglichkeiten sehr eingeschränkt. Es gibt dort oder gab seinerzeit dort weder eine wirtschaftswissenschaftliche Fakultät. noch eine Ingenieurfakultät, noch eine Informatik-Fakultät. Es waren einfach nur Fachgebiete, die in anderen Fakultäten angesiedelt waren. Ich war zum Beispiel an der Fakultät für Verwaltungswissenschaft. Das heißt, für jemanden, der etwa 55 Jahre alt ist und sein akademisches Leben ausgleiten lassen möchte, ist das die ideale Universität, weil man dort sehr stressarm agiert. Für jemanden, der noch so ein bisschen was vor hat, ist es eher hinderlich. Die Möglichkeiten hier in Magdeburg erschienen mir attraktiver, mit einer richtigen Informatik-Fakultät, mit einer vollständigen Wirtschaftsfakultät und Fraunhofer sowie dem Maschinenbau. Mein Forschungsgebiet ist ja auch bzw. war seinerzeit Produktionsplanung und -steuerung. Hier ist alles da, was man braucht. Da habe ich dann einfach bessere Entwicklungsmöglichkeiten gesehen. Und diese Erwartungshaltung



das nicht bereut.

Stimmt. Sie hatten es mal erzählt, dass sie ein Angebot an ...

Nach München, an die Universität der Bundeswehr, die übrigens ein sehr attraktives Arbeitsumfeld anbietet.

Aber es hat sich hier einiges ergeben. Diese Uni ist nicht die schlechteste, dass muss man ganz klar sagen. Es ist wie fast alles, was mit Magdeburg zu tun hat. Es wird leicht unterschätzt. Aber ich wüsste nicht, warum ich gehen sollte. Probleme gibt es überall. Davor kann man nicht weglaufen und die muss man lösen, egal wo man ist. Aber auch vom Arbeitsklima her ist es hier sehr angenehm – wenn man sieht, was für Haifischbecken manch



andere Fakultäten hier und da haben. Da leben wir hier im Vergleich ja in Friede, Freude Eierkuchen

Was würden sie so als ihren Forschungsschwerpunkt betrachten?

Ja, das verschiebt sich eigentlich mit der Zeit, das muss auch so sein. Im Augenblick würde ich meinen Schwerpunkt als "Very Large Business Applications" bezeichnen, also Konstruktion, Modellierung, Architektur von sehr großen integrierten Anwendungssystemen. Und sehr groß heißt wirklich Systeme, die über Unternehmensgrenzen hinweggehen bzw. die Entwicklung von Systemlandschaften, für die man Rechenzentren braucht, um sie zu betreiben. Ganz große Systeme, das ist eigentlich das Hauptforschungsgebiet derzeit.

Sie sagten, dass ändert sich von Zeit zu Zeit. Früher haben sie Produktionsplanung und -steuerung gemacht ...

Produktionsplanung und -steuerung war eigentlich das Kerngebiet, dann betriebliche Umweltinformatik. Und die sind auch immer noch aktuell, aber die Interessen verschieben sich alle paar Jahre mal und jetzt sind sie halt in dieser Richtung.

Und es gibt immer mal zarte Pflänzchen am Rande. Also was sich jetzt als Thema sozusagen entwickelt, ist der Bereich Finanzdienstleistung, genauer, Risikomanagement bei Finanzdienstleistungen. Vielleicht, wenn man in 5 Jahren noch mal fragt, ist das dann mein Schwerpunkt. Aber so muss es auch sein. Irgendwie muss man sich ja entwickeln. Das heißt ja nicht, dass man sich von den alten Themen verabschiedet. Aber das hat sich dann irgendwann stabilisiert. Dann hat man einen Wissensstand, den man dann auch gut in der Lehre vertreten kann. Es muss ja weiter gehen.

So dann wären hier als nächstes private Interessen? Sie musizieren sehr gerne,

wie ja durchaus an der Fakultät bekannt ist.

Ja, Musizieren. Mein Lieblingsinstrument ist die zwölfseitige Gitarre, aber dazu gehört auch komponieren. Also nicht nur nachspielen, ich habe auch schon an die hundert Stücke selber komponiert. Und Motorradfahren als zweites Hobby. Und für viel mehr bleibt auch kaum mehr Zeit. Ja, das kenne ich. Was war ihnen während ihres Studiums wichtig?

(lacht) Okay. Gut, dann muss ich jetzt ein bisschen beichten. Ich war genau der Typ Student, den die Professoren nicht mögen, nämlich ein U-Boot-Student. Das heißt, ich bin immer nur zu den Prüfungen, Praktika und Seminaren aufgetaucht. Und sonst bin ich wieder abgetaucht. Ich habe im Prinzip ein Fernstudium an einer Präsenzuniversität betrieben. Von daher war mir die Universität als Student relativ egal. Ich war auch nie HiWi. Ich hatte auch überhaupt keine Ambitionen, eine universitäre Karriere zu starten. Für mich war die Uni Mittel zum Zweck. Und der Zweck war - ich brauchte ein Diplom, weil ich hinterher einen ordentlichen Job haben wollte. Also genau der Typ Student, den man nicht haben will, war ich. Das muss ich mal in aller Deutlichkeit sagen. Ich habe mein Studium sehr effizient durchgeführt. Das heißt, ich habe während meiner Studienzeit voll gearbeitet und mir im Wesentlichen die Kenntnisse über Lerngruppen angeeignet. Wir waren 4 Leute im Grundstudium und 3 im Hauptstudium. Das waren unterschiedliche Personen, die sich durch dieses Studium hindurch gewurschtelt haben. Und ich hatte immer das Glück auf Professoren zu treffen, die mir im richtigen Moment den richtigen Tritt in den Hintern gegeben haben. Ich habe erst sehr spät gemerkt, was eine Uni ist, was Studieren bedeutet und was man davon haben kann, nämlich zum Zeitpunkt vor der Diplomarbeit. Da hatte ich einen genialen Betreuer, der bei mir das Interesse für wissenschaftliches Arbeiten geweckt hat. Er hat mich auch aufgebaut und auch ein bisschen meinen Ehrgeiz geweckt, gute Noten zu erreichen. Wobei man sagen muss, dass die Diplomprüfungen erst nach der Diplomarbeit kamen.

Es war also noch nicht zu spät. Und ihm habe ich es eigentlich zu verdanken, dass ich nicht nur irgendwie mein Diplom gemacht habe, sondern auch letztendlichen einen Abschluss erreicht habe, der mir dann die Möglichkeit zur Weiterqualifikation gegeben hat. Auch die Tatsache, dass ich an der Uni Dortmund gelandet bin, war nicht geplant, sondern war einfach mehr oder weniger Bequemlichkeit. Als ich mein Diplomzeugnis abholen wollte, sah ich einen Aushang vom Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik, dass man einen wissenschaftlichen Mitarbeiter sucht, der sich im Bereich PPS. Datenbanken und Verteilte Systeme auskennt. Und das waren genau meine drei Schwerpunkte im Studium und ich dachte, das passt ja wie die Faust aufs Auge und für zwei Jahre, mein Gott, zu verlieren hat man nichts. Das Lustige war, dass diese Stelle schon vergeben war, als ich mich beworben habe, aber eine weitere ähnlich gelagerte Stelle durch die Bewilligung eines Drittmittelprojektes gekommen ist. Wobei diese bzw. der Projektantrag nur das Backup für den ursprünglichen Bewerber war. Mein damaliger Chef hatte einen Mitarbeiter, den er unbedingt halten wollte und, um auf Nummer sicher zu gehen, hat er zwei Folgeanträge gestellt. Falls also einer scheitert, greift der andere, damit er den Mitarbeiter auf jeden Fall halten kann. Er hatte dann das "Pech", dass beide durchgegangen sind, und hatte eine Stelle übrig und so hat er mich dann eingestellt. Aber ich war sozusagen nicht eingeplant. Und so hat er mich dann im ersten Jahr auch behandelt. Sprich: ich habe meinen Chef im ersten Jahr drei Stunden gese-

hen. Ich konnte eigentlich machen, was ich wollte und das habe ich auch getan. Das heißt, ich habe mich weitergebildet und mir z. B. Oracle-Administration und -Programmierung beigebracht. Ich habe dann einen Arbeitsbericht geschrieben, um wissenschaftliches Schreiben richtig zu lernen, und da ich alle Freiräume hatte und auch genutzt habe, sagte ich dann nach einem Jahr zu meinem Chef: Ok, hier gefällt es mir. Das heißt ich möchte promovieren und ich möchte mich auch habilitieren. So, und da mein damaliger Chef immer offen war für klare Aussagen war, wurde das dann auch letztendlich umgesetzt. Meine akademische Karriere war von vorn bis hinten immer durch Verkettungen von Zufällen geprägt. Sie war nicht geplant. Ich habe nicht mal im herkömmlichen Sinne eine Karriereplanung gemacht, sondern immer das Glück gehabt, im richtigen Moment auf die richtigen Leute zu treffen. Und ich bin mir dessen auch bewusst. Und wenn man sich dessen bewusst ist, dann beobachtet man auch. wie es anders gehen kann, und sieht nicht jemanden, der nicht diese Glück hatte, gleich als Versager an. Das ist der Punkt.

Was würden Sie als das aufregendste Ereignis in ihrem Leben bezeichnen?

Die Reise nach Palästina – eindeutig. **Warum?**

Wir hatten uns einen spannenden Zeitraum ausgesucht.

Wir hatten eine Fact-Findig-Mission des DAAD. Es ging darum, Kooperationsmöglichkeiten in Palästina zu erkunden. Wir sollten also eigentlich alle Universitäten in der Westbank und in Gaza besuchen. Es war aber die Zeit, in der es zwei Selbstmordanschläge in Israel gab, wo täglich israelische Kommandos durch die palästinensischen Städte gegangen sind und dort auch erheblichen Schaden angerichtet haben. Es war die Zeit, in der Sharon beschlossen hat, Arafat auszuwei-

sen. Ich war in Ramallah bei der Demonstration dabei, als Arafat sagte, eher sterbe ich, als dass ich hier weggehe, und so war es dann ja auch. Das heißt, wir haben den Palästinenser-Konflikt sehr hautnah miterlebt und das war schon aufregend, spannend und lehrreich.

Wenn Sie hier abends rausgehen, wann würden Sie für sich einen Tag als erfolgreich an der Uni definieren? Was muss so eingetreten sein oder geschafft sein?

Also, ich gehe erstmal grundsätzlich nicht zur Uni, um irgendetwas zu schaffen. Ich gehe zur Uni. um zu kommunizieren und zu lehren. Also wenn ich hier bin, ist mein Tag mit Terminen voll, und eigentlich mache ich nichts anderes als zu telefonieren und mit Leuten zu reden - wie beispielsweise in diesem Interview und meine Termine abzuarbeiten. Richtig arbeiten, tue ich zu Hause. Arbeiten heißt. Gutachten, wissenschaftliche Publikationen und Bücher schreiben und da habe ich auch einen festen Plan. Ich nehme mir jeden Tag etwas vor, was ich erledigen will, und wenn ich das erledigt habe, bin ich zufrieden, wenn ich es nicht erledigt habe, eben nicht. Aber wenn ich hier bin. bin ich immer ganz entspannt. Weil ich

überhaupt keine Erwartungshaltung habe, wenn ich zur Uni gehe. Weil ich genau weiß, ich schaffe es eh nicht.

Ok.

Ja. Ich arbeite meist bis spät in die Nacht. Deswegen komme ich morgens auch nicht so früh wie viele andere, aber ich brauche halt die Ruhe um wirklich all diese Schreibarbeiten wahrnehmen zu können.

Diese persönliche Eigenschaft würde ich gerne in meinen Studenten stärken ...

Eine gute Frage. Den Hang zum selbstverantwortlichen Handeln. Das ist das allerwichtigste.

Erleben sie zu häufig das Gegenteil?

Nein. Aber das ist etwas, was der Student später braucht. Wobei es hier relativ leicht ist, nahe zu bringen warum und wieso. Die meisten Studenten machen das auch. Überhaupt sind die Magdeburger Studenten relativ pflegeleicht. Das ist ja nicht überall so. Sie sind diszipliniert, sie hören zu, sie setzen um, was man ihnen sagt. Manchmal ist es etwas zu still. Aber wie gesagt, wichtig ist, dass jemand sein Studium selber in die Hand nimmt. Was das heißt, wenn man das erklärt, kommt an und wird auch umgesetzt. Und das das sozusagen das Muster ist, wie man sich auch später als Führungskraft verhält, das kommt auch rüber.

Haben Sie das bei anderen Unis anders erlebt?

Ja, an Massenuniverstitäten wie Münster vor allem ist der Student der Konsument. Er sitzt da und lässt sich berieseln.



Das habe ich auch so gemacht. Und er arbeitet sein Studium ab. Scheine sammeln, Prüfungen machen. Der Ottonormal-Student schwimmt so in der Masse mit, fällt nicht weiter auf und am Ende holt er sich als Belohnung für konsequentes Mitmachen sein Diplom ab. Das ist eben eigentlich nicht Studieren. Sich nur Fachkenntnisse anzueignen ist auch eigentlich nicht genug für einen Studienabschluss. Denn die Anforderungen, die später kommen, sind Folgende, wenn man einen Personalchef fragt: Der sagt nicht, jemand muss sich mit Datenbanken auskennen und C++ programmieren können, oder was weiß ich. Jemand muss teamfähig, kreativ usw. usw. sein. Der spricht dann von Softskills, weil die Absolventen von den Hardskills her in der Regel eh überqualifiziert für den Arbeitsmarkt mit einem Diplom sind. Nicht fehl- aber überqualifiziert. Und deswegen: Softskills kann man nicht durch Vorlesungen vermitteln, sondern man muss sie im Prinzip durch Vorleben und durch Anregung geben. Und das kommt hier an.

So gesehen können Sie sagen, dass auch dies ein Teil ist, warum es Ihnen hier in Magdeburg Spaß macht mit ihrem Job ...

Ja. Eindeutig. Ich finde hier auch das Arbeitsklima nicht nur zwischen den Kollegen, sondern auch das zwischen Studenten und Lehrenden sehr gut. Schon beinahe beängstigend gut. Man hat Angst, dass es schlechter wird. Das macht mir ja auch das Leben leichter. Vor allem ist es hier ja auch so, dass ich ja - wie die meisten Kollegen - überlastet bin. Es passieren Fehler. Ich komme zum Beispiel recht häufig zu Vorlesungen zu spät oder so etwas. Tja, das passiert nicht, weil ich ein Schlamperheini bin, sondern weil man mal am Telefon hängen bleibt, man auf dem Flur angesprochen wird, was auch immer. Auf einmal sind halt 5 Minuten weg. Das wird von den Studenten hier toleriert. Oder wenn mal etwas schief geht,

selbst bei Prüfungen, wird das von den Studenten toleriert, weil sie genau wissen, wenn sie mal so weit sind, dann kommt ihnen die gleiche Toleranz entgegen. Also dieser unausgesprochene Deal "Toleranz gegen Toleranz" ist sehr wichtig, finde ich. Und ich glaube, ein solches Verhältnis findet man ganz selten an Universitäten. Schön, das empfinde ich auch so.

Und das kommt jetzt nicht nur so, weil ich vom FaRaFin interviewt werde ...

Nein, nein. Ich hoffe, dass die Antworten stimmen, und ich habe auch nicht erwartet, dass die angepasst wären.

Also wenn man hier an den Studenten Kritik üben will, dann nur, dass sie manchmal zu brav sind. Da wünscht man sich manchmal schon ein bisschen mehr Diskussionsfreude und Gegenwehr. Es ist immer langweilig, mit jemanden zu diskutieren, der im Prinzip einer Meinung ist, oder keine eigene Gegenmeinung entwickelt. Aber gut, das sind Luxusprobleme. Ja, das habe ich im Rahmen eines Seminars festgestellt, dass etliche Professoren gerade der technischen Bereiche häufig darüber sprechen, dass ihnen die Studenten nicht so diskussionsfreudig sind, wie in anderen Bereichen. Gut, meistens kann man auch schwierig darüber diskutieren, ob 1 und 1 zwei ist, oder auch nicht.

Die Rahmenbedingungen für das Diskutieren zu schaffen, das ist das Spannende.

Als letzte Frage beziehungsweise Stichpunkt geht es um Wünsche von Ihnen. Und zwar, vom FaRaFIN wünsche ich mir:

Das er so weitermacht wie bisher. Das er nicht nachlässt. So müsste man es eigentlich formulieren. Als ich hier anfing, ja, da habe ich einmal einen studentischen Vertreter im Fakultätsrat vor versammelter Mannschaft zur Sau gemacht. Und zwar ging es darum, dass man einen studentischen Vertreter für eine Beru-

fungskommission suchte, und er sagte, ja, keine Ahnung, aber den können ja die Professoren aussuchen. Da habe ich gesagt, seid ihr denn noch ganz bei Trost. Und fortan habe ich bei jeder Vorlesungsveranstaltung geschimpft, dass sich die Studenten zu wenig bewegen. Das haben sie am Anfang bestimmt auch noch mitbekommen. Also, bei der "Einführung in die Wirtschaftsinformaitk" gehörte dann immer der Spruch dazu, dass die Studenten hier gar nichts machen würden.

Das war ihre Aufforderung, sich im Fachschaftsrat zu engagieren.

Ja genau, das sage ich ja nach wie vor. Aber das war echt ... aber es hat ja dann auch geholfen. Es ist ja kein Zufall, dass sich die Wirtschaftsinformatiker dann überproportional stark engagieren. Zumindest zu Anfang.

Gute Frage eigentlich ...

Ich hatte ja nur die Wirtschaftsinformatiker angesprochen und die haben die Sache dann auch aufgebaut. Die haben dann natürlich in erster Linie Wirtschaftsinformatiker nachgezogen ...

Na klar, das ist ja dann so das Umfeld, mit dem sie auch zurechtkommen ...

Deswegen sind sie ja doch – ich weiß nicht, ob das jetzt noch so ist – aber bisher waren sie immer überproportional aktiv. Und das schreibe ich mir doch schon ein wenig auf meine Fahne, dass das so ist. Weil ich halt immer geschimpft habe. Ja, als ich damals da angefangen habe, waren es 40 Leute, und das macht überhaupt keinen Spaß. Weil man da noch

überhaupt nix machen kann. Und dann war es halt so ein direktes Ansprechen: Hey hast du nicht Lust mitzumachen ... Und da stellt man wieder fest, wie viele Leute wirklich leistungsbereit sind, wenn man sie nur anspricht. Viele wollen eben einfach nur angesprochen werden und würden nie selber gehen und sagen ich möchte ...

ja, das ist aber auch typisch für die Mentalität hier ...

Aber das kenne ich aus anderen Vereinen auch so. Zumindest meiner Erfahrung nach, ist das sehr, sehr häufig.

Ja, aber diese zurückhaltende Art hier, finde ich auch sehr angenehm. Was hier sehr selten ist, ist dieser Menschentyp Blender. Der, der sich darstellt, als wäre er der Größte und die tollsten Sprüche macht. Aber wenn es dann darum geht, etwas umzusetzen, dann kommt nur heiße Luft. Den Typ Menschen gibt es hier sehr selten. Das ist in anderen Regionen ganz anders.

Das finde ich auch sehr angenehm. Manchmal hat man auch das Gefühl, dass die Leute etwas träge sind. Aber das liegt halt daran, wenn man sie nicht anspricht, machen sie halt auch nix.

Damit wäre ich mit meinen Fragen durch und wie heißt es in der typischen Spiegelantwort immer: Herr Rautenstrauch wir danken Ihnen für das Gespräch.

Das Interview führte Andreas Strehl

Prof. Dietmar Rösner

AG Wissensbasierte Systeme und Dokumentverarbeitung (IWS)

Wie lange sind Sie schon an der FIN?

Ich bin seit 1. Juli 1995 hier.

Was sind Ihre Forschungsschwerpunkte?

Die Forschungsschwerpunkte sind die Dinge, die mit dem Verhältnis zwischen Sprache – Sprache vor allem in Form von Texten – und Wissen – im Sinne von Wissensrepräsentation – zu tun haben. Das betrifft dann sowohl Analyse von Texten: Wie erschließe ich die Inhalte? Wie bilde ich sie in Wissensrepräsentationsstruk-

turen ab? Wie auch die umgekehrte Richtung: Wie erzeuge ich zum Beispiel aus Wirtschaftsdaten einen Text? Diese Art von Dokumentverarbeitung führt dann auch zu Anwendungen im Bereich e-Learning als weiterem Schwerpunkt.

Haben Sie Industriekontakte und wenn ja, welche?

Vor meiner Zeit hier war ich in einem von verschiedenen Indus-

trieunternehmen und dem Land Baden-Württemberg gemeinsam getragenen Forschungsinstitut. Aus der Zeit hab ich immer noch Kontakte. Das sind unter anderem Daimler-Chrysler, Robert Bosch, IBM und kleinere Firmen. Ich vermittle regelmäßig Studierende an Praktikumsplätze in diesen Firmen.

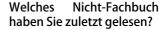
Was sind Ihre privaten Interessen?

Ich habe eine Familie mit drei Kindern. Die Älteste macht gerade Abi. Der Sohnemann ist in den USA für ein Schuljahr. Die Jüngste ist in der 10. Klasse. Das ist ein Teil meiner Interessen. Dann mache ich Chor. mache ein bisschen Musik für den

Hausgebrauch, mache ein bisschen Sport – insbesondere Alpinskifahren, Bergwandern, Joggen – und ein bisschen sonstige Fitness.

Was machen Sie, wenn Sie Feierabend haben?

Im Sommer mach ich abends ab und zu was im Garten. Im Winter ist es mehr Musik und auch lesen. Gelegentlich schaff ich es auch mal ein Nicht-Fachbuch zu lesen.



Daniel Kehlmanns ,Vermessung der Welt'. Vor kurzem hab ich auch ein kleines Bändchen gelesen, wo ein Mediziner sich in humorvoller Weise über Vorstellungen, was man tun soll, geäußert und diese kritisch betrachtet hat. Zum Beispiel: Man soll so und soviel Flüssigkeit trinken. Das hat er hinterfragt und es war sehr amüsant geschrieben.

Wo und wann haben Sie studiert?

Ich hab in den 70er Jahren an der Uni Stuttgart studiert. Ich hab mit Mathematik und Physik begonnen. Nach dem Vordiplom hab ich auf Informatik als Nebenfach gewechselt. Das war damals gerade so in den Anfängen. Dann hab ich in Mathe diplomiert, in Informatik promoviert und dann auch in Informatik habilitiert. Das war alles an der Uni Stuttgart. Ich war aber bei der Habilitation beispielsweise schon am Forschungsinstitut für anwendungsorientierte Wissensverarbeitung (FAW) in Ulm tätig.

Wo waren Sie sonst noch?

Ich war mal kurz in Darmstadt bei der damaligen GMD, dem jetzigen Fraunhofer IPSI. Das war ungefähr so ein dreiviertel Jahr. Zwischen Studium und dieser Position war ich als Mitarbeiter auf Haushaltsstellen oder Projektstellen tätig.

Hatten Sie zu Beginn Ihres Studiums schon Vorstellungen von dem, was sie später machen werden?

Zu Beginn sicherlich nicht. Ich erinnere mich noch, dass ich einige Überlegungen in die Studienwahl investiert habe und die Mathematik sagte mir dann am meisten zu. Ich habe aber schon während des Studiums auch mit anderen Themen begonnen. Ich hatte immer schon eine starke Beziehung zur Sprache und begann, mich in diese Richtung zu spezialisieren. In dem Gebiet, in dem ich arbeite, ist eine gewisse Kenntnis von Linguistik einfach unerlässlich. Das hab ich sozusagen parallel immer ein bisschen verfolgt und ausgebaut. Aber dass ich dann in diese Richtung gegangen bin, hat sich teilweise ergeben. Das hab ich so nicht im Detail geplant. Es gab an verschiedenen Stellen immer die Möglichkeit eventuell auch in die Industrie zu gehen. Aber letztendlich bin ich schon damit zufrieden, wie es sich dann entwickelt hat.

Was war Ihnen während Ihres Studiums am wichtigsten?

Ich habe mich, weil ich das von der Schule auch so kannte, immer neben dem rein fachlichen auch in irgendeiner Form engagiert. War in der Fachschaft. Zeitweilig war ich auch mal im Fakultätsrat. Und im Studium selber war es mir wichtig, dass ich die Dinge mache, die mir auch Spaß machen. Also, dass mich der Stoff in irgendeiner Form anspricht. Das geht zumindest im Wahlbereich eigentlich immer, dass man sich da Themen aussuchen kann, die einem selber mehr liegen als andere und den Pflichtbereich macht mal halt so gut es einem möglich ist.

Waren die Studenten früher aktiver als

Kurzinfos

Website:

http://wwwai.cs.uni-magdeburg.de/ Members/roesner

Email:

roesner@iws.cs.uni-magdeburg.de

Raum:

G29-R007

Forschungsschwerpunkte:

Verhältnis von Sprache und Wissen, vor allem:

- » Textanalyse
- » Wissensrepräsentations
- » Textgenerierung
- » Dokumentverarbeitung
- » Anwendungen im eLearning

Studium:

Mathematik und Physik, später Nebenfach Informatik in Stuttgart

heute? Zum Beispiel hinsichtlich der Wahlen?

Bei uns liefen die Wahlen teilweise bei so genannten Vollversammlungen. Und die Vollversammlungsteilnahme schwankte, aber es war generell so, dass sich bei einer Vollversammlung aller Studenten der Mathematik maximal 10% eingefunden haben. Es ist, glaube ich, bei den Wahlen immer zu berücksichtigen, dass die Beteiligung davon abhängig ist, für wie relevant man die Wahlergebnisse für sein eigenes Wohlbefinden empfindet.

Was war für Sie das aufregendste Erlebnis in Ihrem Leben?

Ich habe mir am Ende meines Studiums damals, sozusagen als Belohnung zum Diplom, eine Reise nach China geschenkt. Ich war dann mit einer Delegation von 25 deutschen Studenten im Jahre 1978 in China und zu dieser Zeit waren ganz andere Umstände als heute.

Das Ganze ist sogar noch zusätzlich aufregend geworden, weil wir die Anfahrt

nach China per Zug, also sprich über die transsibirische Eisenbahn, von Moskau über Novosibirsk und Ulan Bator bis Peking, gemacht haben. Wir waren acht Tage in der Transsib unterwegs, dann noch zwei Wochen in China und dann über Hongkong zurück. Das war schon ein interessantes Ereignis.

Aufregend war natürlich auch jeweils die Geburt bei meinen Kindern, das ist klar, und danach ist es erst richtig spannend geworden.

Wann ist ein Tag an der Uni für Sie ein erfolgreicher Tag?

Wenn ich Zeit gehabt habe, über etwas vertieft nachzudenken. Und wenn dies nicht der Fall ist, dann finde ich, dass etwas fehlt.

Also Sie würden selbst sagen, Sie sind recht zielbewusst. Sie möchten was erreichen.

Hmm, ich glaube, das will jeder Kollege und jede Kollegin. Es geht um Inhalte. Es geht darum, irgendwelche Dinge besser zu verstehen. Oder darum, eine Idee, die man hat, auszuloten. Oder irgendwas zu realisieren.

Gibt es eine Eigenschaft an Studenten, die Sie gerne stärken würden?

Ja, da ist zum einen die Neugier. Dann Engagement und die Bereitschaft, das Studium ernst zu nehmen, es auch in dem Sinne ernst zu nehmen, dass man hinterfragt, was einem vorgesetzt wird, und dass man als Student erwartet, dass man gefordert und gefördert wird.

Würden Sie sagen, dass sich zwischen den Studenten von heute und von damals etwas verändert hat?

Ich bin ja in einem mathematischen Fachbereich groß geworden, daher ist es nicht so einfach, damals und heute zu vergleichen. Mathematiker sind im Zweifelsfall doch etwas abstrakter orientiert, Informatiker andererseits stellen zurecht auch die Anwendung in den Blickpunkt.

Ansonsten glaube ich, so große Unterschiede gibt es auch nicht. Wir hatten sicherlich nicht so viele technische Möglichkeiten um schnell an Informationen zu kommen. Das Internet zum Beispiel hatten wir damals noch nicht, das heißt, man war mehr auf traditionelle Formen angewiesen, auf Bücher und Skripte.

Würden Sie sagen, die neuen Möglichkeiten sind eher hinderlich für Studenten?

Nein, wenn man sinnvoll vom Internet Gebrauch macht, ist es eine große Hilfe. Sie haben – mit zum Beispiel Wikipedia – praktisch ein immer aktuelles Lexikon einfach zur Hand. Klar muss man kritisch hingucken. Sind die Sachen von Qualität, die da drin stehen? Aber das lernt man auch mit der Zeit zu beurteilen, was gute Artikel sind, oder man guckt sich mehrere Quellen an.

Wir danken für das Gespräch.

Das Interview führten Ivonne Schröter und Michael Preuß.

Prof. Thomas Schulze

AG Wirtschaftsinformatik I (ITI)

Ihr offizieller Titel ist Professor Doktor-Ing. habil. Thomas Schulze. Könnten Sie den Studenten mal den Titel erklären?

Ja, die Bezeichnungen nach dem Prof. kennzeichnen den höchsten akademischen Grad. Meinen ersten Grad DiplIng. erhielt ich nach Abschluss meines Maschinenbaustudiums 1974, den zweiten Grad Dr-Ing. bekam ich nach der Promotion 1979 und die Habilitation als dritter Grad erfolgte 1991. Im Allgemeinen lässt man die niedrigeren Grade einfach weg.

Wo haben Sie studiert?

Hier in Magdeburg.

Seit wann sind Sie an der FIN?

Ich war schon vorher an der FIN. Also beim FIN-Vorgänger Sektion Rechentechnik und Datenverarbeitung habe ich 1979 begonnen.

Kurzinfos

Website:

http://www-wi.cs.uni-magdeburg.de/ new/staff_member.php?get_id=15 **Email:**

schulze@iti.cs.uni-magdeburg.de Raum:

G29-R115

Forschungsschwerpunkte:

» diskrete Simulation, Modellierung und Simulation von Fertigungs- und logistischen Prozessen

Industriekontakte:

VW Wolfsburg Daimler-Chrysler Tarakos Magdeburg

Studium:

Maschinenbau in Magdeburg

Dann müssten Sie einer der Leute sein, die noch mit am längsten an der FIN sind.

Da hahen Sie Recht. Es gibt noch einige aktive Mitarbeiter in der FIN. wie die Herren Dumke. Zbrog und Lange mit denen ich in der al-



ten Sektion zusammen tätig war.

Was würden Sie als Ihren Forschungsschwerpunkt bezeichnen?

Das ist die diskrete Simulation. Es geht in der Anwendung um die Modellierung und Simulation von Fertigungsprozessen und von logistischen Prozessen.

Was bedeutet das diskrete?

Das diskrete bedeutet, dass die Zustandsübergänge der Systemvariablen einzeln betrachtet werden. Das ist schon ein anderer Ansatz als in der kontinuierlichen Simulation, wo häufig Gleichungen zur Beschreibung der Zustandsübergänge verwendet werden. Die diskrete Simulation verwendet dafür Algorithmen.

Das machen Sie, weil Sie prinzipiell aus dem Maschinenbaubereich kommen?

Nein. Die diskrete Simulation ist ein eigenständiges Gebiet in der Informatik.

Aber hat sich Ihr Interessenverlauf so daraus entwickelt?

Ja. In meiner Promotion hatte ich angefangen mich mit der diskreten Simulati-

on für Fabrikplanung zu beschäftigen. Das war auch das Thema meiner Dissertation. Welches sind Ihre Industriekontakte?

Da ist zum Beispiel VW Wolfsburg.

Machen Sie mit denen dann auch irgendwelche Simulationsprojekte? Oder in welche Richtung geht diese Kooperation?

Das ist unterschiedlich. Einmal ergibt sich ein großer Teil der Zusammenarbeit im Rahmen der Betreuung studentischer Arbeiten wie Diplom- und Praktikumsarbeiten, in denen auch Simulationsprojekte eine Rolle spielen. Darüber hinaus wird an speziellen Fragestellungen gemeinsam gearbeitet.

Dann noch Daimler-Chrysler und tarakos Magdeburg.

Tarakos? Was machen die? Von denen hab ich ja noch nie was gehört.

Tarakos ist ein Unternehmen in Magdeburg, das sich mit VR in Logistikbereichen beschäftigt.

Virtual-Reality?

Ja. Eigentlich ist es 3D, aber im allgemeinen Sprachgebrauch wird es auch als Virtual-Reality bezeichnet.

Betreuen Sie bei denen auch irgendwelche Diplom- oder Praktikumsarbeiten?

Bei tarakos gegenwärtig nicht, aber zusammen mit anderen Unternehmen wie bei Daimler Chrysler und beim Fraunhoferinstitut IFF.

Vermitteln Sie auch Studenten zu Praktika bei Ihren Firmenkontakten oder läuft das so meistens über die Studenten selbst?

Nein. Das mach ich auch, wenn die Studenten gut sind.

Wann würden Sie einen Studenten als gut bezeichnen?

Subjektiv. Wenn ich der Meinung bin, er macht unserer Fakultät keine Schande. Was sind Ihre privaten Interessen? Wenn Sie hier rausgehen abends. Sie haben Ihre Arbeit getan.

Was man halt so macht. Lesen. Rad fahren. Wandern.

Was und wo haben Sie studiert? Sie haben erst Maschinenbau studiert. Damals hieß das Ganze noch nicht Uni Magdeburg.

Nein. Damals hieß es Technische Hochschule Otto von Guericke Magdeburg. Danach war ich in einem Bauunternehmen tätig für ein Jahr. Dort habe ich in der Technologie gearbeitet. Und dann war ich drei Jahre Assistent in der Betriebsgestaltung im Maschinenbau, hier in Magdeburg an der Hochschule. Anschlie-Bend habe ich promoviert und bin dann zu der Sektion Rechentechnik und Datenverarbeitung gegangen. Dort war ich in der Forschungs- und Applikationsgruppe. Wir haben uns mit der Modellierung und Simulation von sozioökonomischen Prozessen beschäftigt, wie Bevölkerungswachstum und Arbeitsfähigkeit. Die erstellten Prognosen waren Zuarbeiten für das damalige Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, wo die Planung gemacht worden ist für Zulassungszahlen an den Universitäten und Hochschulen. Es gab in dieser Zeit eine zentrale Datenbank über alle Arbeitenden der DDR. Aus den Angaben zur Altersstruktur und Ausbildung wurden beispielsweise Berechnungen erstellt, wann bestimmte Berufsgruppen "in Rente gehen" und wie schaut es mit der Ausbildung des Nachwuchses aus.

Diese Tätigkeit übte ich bis ungefähr 1985 aus. Mit der Aufnahme des ersten Studienganges für Informatik wurde die alte Sektion umstrukturiert. So entstanden die heutigen Bereiche Rechenzentrum URZ und die Fakultät für Informatik. Ich bin damals quasi in den Fakultätsbereich übergewechselt und habe dann gemeinsam mit Herrn Lorenz das ISG mitgegründet. 1991 war ich ein Jahr praktisch arbeiten bei der IBM in Sindelfingen. Nicht bei denen, die Speicherchips entwickeln, sondern bei denen, die die Produktion betreuen und Simulation in der Produktionsplanung einsetzen.

1996/97 hatte ich eine Vertretungsprofessur Modellierung und Simulation an der Uni in Dresden. Nach dieser Zeit habe ich das ISG verlassen und bin jetzt im ITI.

Sie sind ja vor kurzem noch außerplanmäßiger Professor geworden.

Ia. letztes Iahr.

Was war Ihnen während Ihres Studiums wichtig gewesen?

In meiner Studentenzeit habe ich geheiratet, bin Vater geworden und hatte somit eine gewisse Verantwortung mein Studium zügig abzuschließen und bald Geld zu verdienen. Der Fokus war also erstmal nicht die akademische Laufbahn, sondern möglichst schnell Geld zu verdienen, um die Familie ernähren zu können. Was das bisher aufregendste Ereignis in

Ihrem Leben? Das aufregendste Ereignis in meinem Leben liegt natürlich in einer privaten Sa-

che mit der Geburt meiner Kinder. Wann ist ein Tag für Sie ein erfolgreicher Tag?

Ich versuche immer die administrativen Aufgaben so weit wie möglich zu schaffen und so schnell wie möglich zu erledigen. Ich versuche auch immer die Sachen, die sich nicht verschieben lassen, möglichst sofort und schnell zu erledigen, weil sie dann einfach weg sind. Und wenn man natürlich einen Tag hinter sich hat, wo man viel Administratives gemacht hat, sieht man vielfach nicht gleich ein fassbares Ergebnis. Dazu muss man viel telefonieren und Gespräche führen. Ich fühl mich dann auch wohler, wenn ich was sehe, was ich geschafft habe.

Was für persönliche Eigenschaften möchten Sie gerne an Studenten stärken?

Was ich auf jeden Fall stärken möchte, ist das logische Denkvermögen, Abstraktionsvermögen und das Erkennen von Problemstellungen. Studenten sollen die Probleme erkennen und nach Lösungen

suchen, ich möchte das eigenständige Arbeiten der Studenten stärken.

Ich versuche auch immer die Studenten als Partner zu verstehen. Dabei fühle ich mich in der Rolle eines Trainers, eines Studentenunterstützers, der dem Studenten hilft seine Ziele zu erreichen.

Was würden Sie sich vom FaRaFIN wünschen?

Eine sehr schwierige Frage. Da habe ich noch nie so drüber nachgedacht, was ich mir vom FaRaFIN wünschen würde. Ich erlebe eigentlich immer wieder, dass Studenten nach Diplomthemen oder nach Praktikumsaufgabenstellungen suchen. Und es gibt eigentlich keine Möglichkeit, auch für mich als Hochschullehrer, meine Themen oder meine Praktikumsangebote, die ich habe, irgendwie zentral zu publizieren. Es gab früher mal Foren, die aber heute nicht mehr genutzt werden.

Diese Newsgroups.

Ja, richtig. Warum nicht dafür wieder eine Newsgroup einrichten? Vielleicht beim FaRaFIN. Das wäre einfach mal mein Wunsch. Das vermisse ich einfach. Klar, ich offeriere meine Diplomthemen auf meiner eigenen Homepage, aber das ist trotz allem etwas ungünstig.

Schon klar. Etwas Zentrales finden, wo jeder weiß, da kann ich hingehen.

Ja, dahin kann ich als Student gehen und dahin kann ich auch als Hochschullehrer meine Themen anheften, wenn ich Unterstützung aus der Studentenschaft benötige. Vor kurzem war es so, dass ich zum Beispiel Tutoren benötigte. Wo sollte ich mein Angebot platzieren?

Wir danken für das Gespräch.

Das Interview führte Andreas Strehl.

Prof. Myra Spiliopoulou

AG WIF II - Wissensmanagement und Wissensentdeckung (ITI)

Frau Prof. Spiliopoulou, seit wann sind Sie in der FIN?

Ich war 2001 für ein Semester an der FIN durch eine Dorothea-Erxleben-Professur. Seit Februar 2003 habe ich die zweite Professur für Wirtschaftsinformatik.

Was sind Ihre privaten Interessen?

Kino, Wandern, Zeit mit der Familie verbringen

Was war Ihnen während Ihres Studiums wichtig?



Ich wollte gut sein und viel lernen. Mein Studium habe ich in der Regelstudienzeit abgeschlossen. Das heißt nicht. dass ich nur Schreibtisch gesessen habe, ich war in dieser Zeit so oft im Kino

wie nie zuvor.

Was hat Sie in Ihrem Leben besonders geprägt?

Mich haben viele Menschen beeinflusst, und ich habe versucht, von ihnen zu lernen, gerade in Deutschland, wo ich viele Sachen neu lernen musste. Wahrscheinlich kann man auch sagen, dass mich auch beeinflusst hat, dass mein Mann und ich eine gemeinsame Lebensplanung machen konnten ab dem Moment, wo wir uns kennengelernt haben. Das hat uns erlaubt, in Magdeburg und in Berlin zu sein: Mein Mann arbeitet in Berlin, unser Sohn geht seit August in die

Schule, auch in Berlin.

Wann ist für Sie ein Tag an der Uni erfolgreich?

Ein Tag ist erfolgreich, wenn ich die Gelegenheit habe, mit meinen Mitarbeitern oder mit Studierenden ein wissenschaftliches Gespräch zu führen: Wie gestalten wir eine Diplomarbeit, welche Ergebnisse wollen wir wo veröffentlichen? Das macht mir richtig Spaß. Eine Vorlesung, wo die Studierenden sich mit Fragen beteiligen, macht auch viel Spaß.

Vielen Dank für das Interview. Die Fragen stellte Felix Alcala.

Kurzinfos

Website:

omen.cs.uni-magdeburg.de/itikmd **Email:**

myra@iti.cs.uni-magdeburg.de Raum:

G29 - R135

Forschungsschwerpunkte
Data Mining, Wissensmanagement.

Typische Anwendungen sind:

- » Empfehlungssysteme im Internet
- » Kategorisierung von Textinhalten und Dokumentenströmen

Industriekontakte

- » SAP, Gerry Weber, Daimler Chrysler, Gustav Wellmann AG (Projekte)
- » Daimler Chrysler (Diplomarbeiten)
- » Datamining-Unternehmen: SAS und Prodsys

Studium

Mathematik an der Universität Athen (1982 - 1986)

Prof. Graham Horton

AG Simulation und Modellbildung (ISG)

Erstmal zu Ihrem Lebenslauf. Sie sind ja gebürtiger Engländer. Sie haben in Großbritannien Germanistik studiert.

Na ja, teilweise. Ich war Student der Germanistik an der Universität in Manchester. Im ersten Studienjahr habe ich das beste Prüfungsergebnis gemacht und dadurch ein Stipendium für einen einjäh-

rigen Aufenthalt in Deutschland gewonnen. Dabei durfte ich mir die Universität frei auswählen, musste aber Germanistik studieren. Und weil mich inzwischen Informatik mehr interessierte als Germanistik, habe ich das als Gelegenheit genutzt, ein Informatikstudium zu beginnen. Also habe ich den ersten Preis gegen den zweiten Preis eingetauscht, womit ich zwar an die Universität Erlangen gehen musste, dafür aber das Studienfach frei wählen konnte. Dann bin ich aber nicht nur ein Jahr, sondern insgesamt 17 Jahre in Erlangen geblieben.

Auch mit der Dissertation?

Ja – ich bin Diplom-Informatiker, promovierter Ingenieur und habe mich auch in Erlangen in der Angewandten Informatik habilitiert.

Wie haben Sie eigentlich den Weg nach Magdeburg gefunden?

Dazu muss man ein wenig wissen, wie akademische Karrieren funktionieren. Es werden nicht sehr oft Stellen frei. Und man hat nur kurze Zeitfenster, während derer man sich bewerben kann. In Magdeburg wurde gerade zur rechten Zeit etwas Passendes für mich frei. Es war in

dem Sinne reiner Zufall.

Wann sind Sie nach Magdeburg gekommen?

Ich habe mich im Jahr 2000 beworben und den Ruf 2001 bekommen. Ab April 2002 hatte ich die Position ganz offiziell. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Simulation und ...?



Ich bin berufen als Professor für Simulation und Modellbildung. Mein akademischer Hintergrund war eher theoretisch, und die Forschung am Lehrstuhl ist demzufolge anfangs auch eher theoretisch gewesen. Ich finde es aber wichtig, dass Forschungsergebnisse nicht nur im Prinzip nützlich sein könnten, sondern in der Tat in der Praxis genutzt werden. In der Simulation bedeutet das automatisch, dass man mit Partnern aus der Industrie zusammenarbeitet. Aus diesem Grund bauen wir gerade die Kooperationen mit

diversen Industriepartnern aus. Wir beginnen z.B. im Herbst ein extern finanziertes Forschungsprojekt auf dem Gebiet der medizinischen Versorgung. Ich hatte auch letzte Woche ein sehr erfreuliches Gespräch bei einem großen Industrieunternehmen in Niedersachsen, und wir hoffen, demnächst daraus sehr praktische Forschungsprojekte zu gewinnen.

Haben Sie Beispiele, um was sich Ihre Arbeit so dreht?

Wir haben zum Beispiel Algorithmen entwickelt, mit denen wir Simulationen der Zuverlässigkeit von technischen Systemen sehr schnell durchführen kön-

Kurzinfos

- » Professor für Simulation am ISG
- » Dekan der Fakultät für Informatik
- » Gesellschafter der Zephram GbR

Website:

http://wwwisg.cs.uni-magdeburg.de/isg/graham.html

Email:

graham@isg.cs.uni-magdeburg.de Raum:

G29 - R213

Forschungsschwerpunkt

- » Simulation und Modellbildung, also beispielsweise die Entwicklung von Algorithmen, mit denen Simulationen der Zuverlässigkeit von technischen Systemen sehr schnell durchgeführt werden können.
- » Idea Engineering

Industriekontakte

BMW, EADS, DaimlerChrysler, VW und MTU.

Studium

Germanistik an der Universität Manchester, Informatik in Erlangen – Wechsel durch Stipendium für einen einjährigen Aufenthalt in Deutschland nen. Das ist zum Beispiel in der Flugzeugindustrie interessant, wo man extrem hohe Zuverlässigkeitsansprüche an die Systeme hat; die Wahrscheinlichkeit für einen Ausfall darf z.B. oft nicht höher als 0,000001 Prozent sein. Wir haben auch neue Modellierungswerkzeuge für große Industrieprojekte, wie z.B. die Entwicklung eines neuen Autos entwickelt. Damit konnten wir zeigen, wie negative Effekte ,wie Verspätungen und nicht-optimale Arbeitsergebnisse sich durch im Projektplan ausbreiten

Und neben der Simulation gibt es natürlich auch das Idea Engineering, was auf dem ersten Blick wenig mit der Informatik zu tun hat. Wir haben uns am Lehrstuhl mehr als 100 Kreativitätstechniken angeschaut und haben erkannt, wenn man das ganze Drumherum weglässt, dass nur ganz wenige Grundprinzipien übrig bleiben. Und diese Grundprinzipien haben wir dann genau analysiert. Wenn jetzt eine Ideenfindungsaufgabe vorliegt, können wir diese Prinzipien nutzen, um Ideenproduktionsmethoden Z11 ckeln, die auf diese Aufgabenstellung gezielt zugeschnitten sind. Und das macht unsere Ideenproduktion sehr effizient. Es gibt aber auch einen interessanten Bezug zur Informatik, denn diese Ideenproduktionstechniken kann man auch in Software implementieren. Letztes Jahr haben wir in einer Diplomarbeit ein web-basiertes Ideenproduktionswerkzeug gemacht, das wir Netstorming nennen. Das ist eine Art Simulation von einem Live-Workshop eine "virtuelle Ideenfabrik". Anfang dieses Jahres haben wir mit Netstorming den Microsoft IT-Preis gewonnen.

Haben Sie Kontakte in die Wirtschaft oder in die Industrie?

Ganz viele eigentlich. Simulation ist etwas Interdisziplinäres – schließlich werden Simulationen fast immer für andere Leute durchgeführt, z.B. für Logistiker oder Verkehrsplaner. Und da habe ich viele Industriekontakte – besonders für die Vermittlung von Berufspraktika. Zur Zeit sind FIN-Studenten beispielsweise bei BMW, EADS, DaimlerChrysler, VW, und MTU.

Lassen Sie uns noch mal zurück zur Uni kommen. Im universitären Umfeld sind sie ja sehr aktiv. Wie findet man da noch genug Zeit, das Ganze zu koordinieren?

Gute Frage! Das ist mitunter sehr anstrengend. Inzwischen haben acht verschiedene Leute Schreibrechte in meinem elektronischen Terminkalender! Es bedarf viel Selbstdisziplin, das alles zu koordinieren und zu erledigen. Glücklicherweise gibt es viele Menschen in meiner Umgebung, die mir dabei helfen und mich unterstützen.

Ich habe aber auch sehr klare Bilder davon, was ich erreichen will. Was ich zum Beispiel als Dekan erreichen will, was ich als Professor der Simulation erreichen will, und auch, was ich mit unserer Firma erreichen will. Je klarer man das weiß, desto effizienter kann man seine Zeit nutzen. Das ist ein riesiger Unterschied: Die Menschen, die glauben, wenig Zeit haben, sind nicht unbedingt diejenigen, die sehr viel zu tun haben, sondern vielmehr die Menschen, die nicht so klar wissen, was sie wollen und daher viel Zeit verlieren.

Es gehört aber auch ein gutes Zeitmanagement dazu. Ich arbeite mit einem sehr ausgefeilten Zeit- und Selbstmanagementsystem, das wir am Lehrstuhl neulich entwickelt haben und das die Vorteile von unterschiedlichen Zeitmanagementsystemen in sich vereint. Es hilft schon sehr, dass ich zu jedem Zeitpunkt genau weiß, wo welche Information zu finden ist, bei wem ich auf was warte, welche Projekte gerade aktuell sind und was ich als Nächstes zu tun habe. Das ist zum Beispiel auch etwas, das in die Lehre zurückfließt. Ich bin ja für die Module für Schlüsselkompetenzen in den Bachelor- und Master-Studi-

engängen der FIN zuständig. Und dieses Zeitmanagementsystem bringe ich dort auch den Studenten bei.

Was machen Sie in Ihrer Freizeit?

Ich habe praktisch keine Freizeit. Das ist aber nicht so schlimm, wie es sich vielleicht anhört, denn das, was ich beruflich mache, macht mir (meistens) auch Spaß.

Was ist Ihnen während Ihres Studiums wichtig gewesen?

Damals gesehen oder jetzt im Nachhinein? Also damals hab ich sehr viel unternommen. Ich bin viel im Ausland gewesen und habe praktisch alle europäischen Nachbarstaaten besucht: Urlaub gemacht, aber auch Städte besucht und Studienreisen gemacht. Ich war Mitglied einer europäischen Studentenorganisation, bei der sich die Studenten gegenseitig eingeladen haben, allein dadurch bin ich schon viel herumgekommen. Ich habe auch neben dem Studium gearbeitet. Das war auch sehr wichtig, denn dadurch habe ich sehr viel erfahren, was man an der Uni nicht lernen kann.

Als Student war ich auch sehr selbstständig. Ich habe mein Studienarbeitsthema und mein Diplomarbeitsthema im Wesentlichen selbst ausgedacht. Dadurch hatte ich zum Beispiel schon ein Angebot zur Promotion in der Tasche, bevor ich mit der Diplomarbeit überhaupt begonnen habe. Und mit meiner Diplomarbeit war schon das erste Drittel meines Promotionsforschungsprojektes abgeschlossen. Ich konnte mir dadurch einen großen zeitlichen Vorsprung ausarbeiten, und ich hatte meine Dissertation im Wesentlichen schon nach zwei Jahren fertig.

Also recht zielgerichtet.

Ja schon. Also auch wenn ich die vorherige Frage jetzt mit 44 Jahren im Nachhinein beantworten müsste, würde ich sagen, dass das sehr wichtig ist. Mit zielgerichtet meine ich nicht, dass man schon

mit 21 weiß, welchen Beruf man später haben will (obwohl es auch solche Leute gibt!) Ich meine damit einfach, dass man zu jedem Zeitpunkt eine ganz klare Vorstellung davon hat, was einem im Augenblick wichtig ist und dass man stets dabei ist, das auch ganz konkret umzusetzen. Als Student sollte man die Zeit nutzen, all die Dinge zu machen, die zweckmäßig und sinnvoll zu sein scheinen. Nicht je-

des dieser Dinge wird zu etwas Weiterem führen. Die erweisen sich dann eben als Sackgassen, aber je konsequenter man Schritt für Schritt mit all den Dingen experimentiert, desto besser lernt man sich und seine Wünsche kennen. Ich beobachte, dass Studenten, die frisch aus der Schule zur Uni kommen, diesbezüglich relativ ähnlich sind, aber fünf Jahre später – am Ende des Studiums - haben sich manche Studenten sehr weiterentwickelt: sie haben an Reife und Tiefe viel dazu gewonnen. Ich finde, das ist

sehr wichtig, weil man im Studium wie sonst nie mehr im Leben die Zeit und die Gelegenheit hat, Dinge auszuprobieren und kennen zu lernen. Und das würde ich auch jedem raten zu nutzen.

Was ist das aufregendste Erlebnis, das sie in Ihrem Leben bisher hatten? Das, was Sie am meisten beeindruckt hat.

Ein Urlaub in Afrika während meines Studiums. Wildwasser fahren in einem Schlauchboot auf dem Sambesi: Rechts und links Krokodile im Wasser und immer wieder sind Leute aus den Booten gefallen. Und einmal wurden wir morgens durch Geräusche geweckt: es liefen sechs Löwen vorbei – nur ein paar Meter von unserem Zelt entfernt. Ein Einheimischer erzählte uns, dass die Löwen sicher auch nicht weit weg sind, weil sie sich während der Mittagshitze in den Schatten legen würden. Da sind wir in unseren Geländewagen gestiegen und siehe da: nicht mal einen Kilometer vom Zeltplatz entfernt

lagen die Löwen. Wir sind mit dem Auto ganz nah ran gefahren und haben Fotos geschossen.

Oder auch als ich mit meiner Frau Gaby in Island Urlaub gemacht habe. Wir sind mit unserem Geländewagen quer durch die schwarze Lavasteinwüste gefahren und sind mitten in einem Gletscherfluss stecken geblieben. Der Auspuff stand unter Wasser, und Gaby musste ständig Gas geben, damit das Wasser nicht zum Motor zurückfließt. Es hatte gerade geschneit, und ich

musste ins eiskalte Gletscherwasser eintauchen, um herauszufinden, was unter den Rädern los war. Sie sind alle vier trotz Differentialsperre frei durchgedreht. Da musste ich mir dann überlegen, wie wir da raus kommen, weil wir den ganzen Tag keine anderen Menschen gesehen hatten. Es hat eine gute halbe Stunde gedauert, bis wir es geschafft haben, wieder raus zu kommen, und ich hatte eine halbe Stunde in dem eisigen Wasser verbracht. Auch das war sehr aufregend.

Wann würden Sie einen Tag an der Uni



als erfolgreich bezeichnen?

Wenn ich für jedes meiner Ziele einen Schritt vorwärts gekommen bin. Wenn ich zum Beispiel als Dekan etwas für die Fakultät erreichen konnte. Wenn ich als Professor für Simulation ein Simulationsprojekt ein Stückchen weiterbringen konnte. Wenn ich einem Studenten durch ein Gespräch helfen konnte. Ich habe ganz viele Ziele und Projekte. Wenn ich das Gefühl habe, dass jedes dieser Projekte ein Stück vorwärts gekommen ist, dann war es ein guter Tag.

Als Dekan will ich mich z.B. regelmäßig mit dem FaRaFIN treffen, um zu sehen. wie ich vielleicht auch dort helfen kann. Zu unserem ersten Treffen in zwei Wochen haben wir schon Punkte sechs einbart, über die wir sprechen wollen. Eine

kleine Sache konnte ich schon realisieren: Es wurde auf Wunsch des FaRaFIN neben den Arbeitsplätzen im zweiten Flur eine Steckdose installiert, damit die dort arbeitenden Studenten ihre Laptops anschließen können.

Welche Eigenschaften würden Sie an Studenten heute fördern oder stärken wollen?

Viele! Zum Beispiel die Einstellung, dass sie ihr Leben in der eigenen Hand halten und dass sie alles erreichen können, was sie wirklich wollen. Das Selbstbewusstsein, das Selbstvertrauen, die Klarheit der Vision und die Konsequenz in der Umsetzung. Was mir unheimlich weh tut, ist, wenn ich Studenten sehe, die so herumeiern, die nichts Konkretes wollen. Wenn ich sie frage, "was willst Du denn?" oder "was willst Du später machen?" bekomme ich als Antwort nur ein hilfloses "Keine Ahnung" oder "Weiß ich nicht."

Meiner Meinung nach hat man als Student in Deutschland keinen Grund, hilflos zu sein. Ganz im Gegenteil: Du hast hierzulande gigantische Möglichkeiten. Du lebst in einem der reichsten Länder der Welt. Du bekommst ein gutes Studium. Du kannst zur Uni-Bibliothek gehen und dir jedes Buch aus der ganzen Welt besorgen lassen. Du kannst dich auf jedem Gebiet weiterbilden. Du kannst eine Firma oder einen Verein gründen. Du kannst in jeder Sparte ein Praktikum machen, die dich in-

teressiert. Es gibt Millionen von Möglichkeiten! Und aus diesen Millionen Möglichkeiten kannst Du ein Gespür für Dich entwickeln und das, was Du selbst gewählt hast auch konsequent umsetzen. Damit bekommst

Du das Gefühl, dass Du erfolgreich bist, und Du kannst auf Deinem Gebiet etwas erreichen. Es ist egal, ob das Informatik ist oder nicht: es können künstlerische, gemeinnützige, wissenschaftliche, wirtschaftliche oder viele andere Dinge sein. Das spielt keine Rolle. Es gibt viele Arten von Erfolg, und das Wichtigste ist, dass man sich dazu bekennt und sagt: "OK, da will ich hin. Das ist mir wichtig. Das mache ich jetzt!"

Das erinnert mich an die Visitenkarte. Sie haben mal erzählt, Sie hätten als Student immer eine Visitenkarte in der Brieftasche gehabt.

Ja. Wenn man ein großes Ziel hat, ist es hilfreich, sich etwas zu schaffen, was das bereits erreichte Ziel symbolisiert. Und ich hatte schon als Student eine Visitenkarte, auf der "Professor" geschrieben war. Ich hatte aber auch eine andere – das war eine Firmenvisitenkarte – ich glaube, das



Unternehmen hieß "Success Technologies AG", und ich war der Vorstandsvorsitzende. Und siehe da: Jetzt habe ich auch ein Unternehmen – die Zephram GbR!

Gibt es jetzt noch eine Visitenkarte in Ihrer Brieftasche?

Nein, weil ich inzwischen genug Ämter und Aufgaben habe! Aber ich habe viele ähnliche Dinge, z.B. einen Eine-Million-Dollar-Schein. Den kann man ganz billig bei eBay kaufen. Oder diese Comic-Zeichnung (Anm. d. Red.: siehe links), die von einem Studenten gemacht worden ist. Sie zeigt mich in meinem Idea Engineering-Labor, wo ich die vielen kleinen Ideen pflege und dafür sorge, dass sie wachsen können. Das hat was mit meinen Zielen für unsere Ideenfabrik zu tun.

Ich habe vorhin über das Zeitmanagementsystem gesprochen, das wir neulich am Lehrstuhl entwickelt haben. Das System funktioniert so gut, dass ich es in einem Seminar präsentieren will. Ich habe dann gleich die erste Präsentationsfolie von den Seminarunterlagen erstellt. Sie sitzt jetzt auf dem Desktop von meinem Computer, und jedes Mal, wenn ich darauf blicke, sehe ich dort unser zukünftiges Seminar. Das ist für mich ein Stück Vorweg-Verwirklichung. Daran erkenne ich, dass das Seminar bald Wirklichkeit wird.

Wir danken für das Interview.

Das Gespräch führte Michael Preuß.

Prof. Edgar Nett

AG Echtzeitsysteme und Kommunikation (IVS)

Seit wann sind Sie an der FIN?



Wie war Ihr Werdegang insgesamt? Was haben Sie studiert?

Ich habe Mathematik und Geografie in Bonn angefangen zu studieren. Das Ziel war, Lehrer zu werden. Ich komme aus einer Leh-

rerfamilie. Mein Vater ist Lehrer. Cousinen und Cousins sind Lehrer. Außerdem war ich auf einem neusprachlichen Gymnasium und zu der Zeit war Mathe nur was für die Schlauesten. Ich hab dann am Anfang jedes Semesters geschaut, wie viele sind weg. Das waren meist 10% eines Jahrgangs. Allerdings stellte sich schnell heraus, Geografie ist nicht so prickelnd ,plus es wurde ein neuer Studiengang angeboten: Informatik. Nach meinem Diplom bin ich dann in die ehemalige GMD (jetzt zur FhG gehörend) als wissenschaftlicher Mitarbeiter eingetreten, primäres Ziel war die Promotion. Der Verein hat mich nicht so interessiert. Das hab ich auch relativ zügig geschafft und nach meiner Promotion gab es dann 2 Alternativen. Ich folge einer Einladung als Postdoc an die University of Illinois oder ich mach karrieretechnisch mal eine Pause und widme mich mehr privaten Dingen. Ich hab mich dann für das zweite entschieden. Irgendwann hab ich dann geheiratet und Kinder bekommen. Berufsmäßig bin ich mehr ins Forschungsmanagement gewechselt, als Leiter eines sogenannten Forschungsbereichs in der GMD. Parallel dazu habe ich mich an der Universität Bonn habilitiert.

Haben Sie mit Ihrem Wechsel zur Informatik schon ein Ziel Richtung Professor gehabt?

Nein. Ich wollte ursprünglich mal etwas in Richtung medizinische Informatik machen. Das war so meine Vorstellung. Deshalb hatte ich parallel zu meiner Anstellung auch noch ein Medizinstudium begonnen, aber nicht abgeschlossen. An Lehre und Professur hab ich nie gedacht. Wie haben Sie Ihren Weg hierher gefunden?

Es kamen zwei Dinge zusammen. Zum einen mutierte mein Aufgabenfeld immer weiter weg von F&E - Aufgaben in engerem Sinne hin zu pausenlosen Sitzungen in Gremien aller Art. Auch drohte das Personalmanagement derart Überhand zu gewinnen, dass die Gefahr bestand, mich auf Sicht in den Fußangeln des BAT besser auszukennen als in irgendeinem Forschungsgebiet. Mitten in dieser "Sinnkrise" traf ich auch einen alten Bekannten. der zu iener Zeit Professor hier in der FIN war. Er legte mir, letztendlich erfolgreich, zur Prüfung einer möglichen Alternative wärmstens die Bewerbung auf eine gerade neu ausgeschriebene Professur an der hiesigen FIN ans Herz. So kam man schließlich zueinander.

Was sind Ihre Forschungsschwerpunkte?

Der Lehrstuhl heißt ja Echtzeitsysteme und Kommunikation. Bei den Echtzeitsystemen geht es um das Design und die Entwicklung von eben diesen mitsamt den dazu gehörigen Protokollen und Kontrollalgorithmen. Die Ergebnisse werden demonstriert in mobilen Robotikszenarien. Angefangen bei der Legorobotik über fahrende Robotik bis hin zu schreitenden Robotern. Dabei ist neben der logischen Korrektheit des Entwurfs auch ein adäquates zeitliches Verhalten der agierenden Systeme von großer Bedeutung. Der zweite Aspekt ist, dass diese nicht nur alleine, sondern auch zusammen im Team. was tun können. Dann müssen sie sich auch untereinander unterhalten, sprich kommunizieren. Wenn es sich um mobile Systeme handelt, dann ist diese Kommunikation meist drahtlos. Basierend vorwiegend auf der WLAN-Technologie ist unser Schwerpunkt hier die Erforschung zuverlässiger, echtzeitfähiger und sicherer Kommunikationsarchitekturen.

Wie sind Ihre Firmenkontakte? Ihre Kontakte in die Wirtschaft und in die Industrie?

Durch meine frühere Tätigkeit hatte ich schon vielfältige Kontakte in die einschlägige Industrie. Mit deren Hilfe habe ich schon einige Praktika für unsere Studenten vermitteln können. Auch waren diese hilfreich bei der Gründung einer eigenen Firma zusammen mit ehemaligen Doktoranden. Von inzwischen gut 10 Mitarbeitern sind fast die Hälfte FIN-Absolventen. Dies hilft natürlich enorm bei der Verfolgung anwendungsorientierter The-

Kurzinfos

Website:

http://ivs.cs.uni-magdeburg.de/EuK/ EMail:

nett@ivs.cs.uni-magdeburg.de Raum:

G29-R404

Forschungsschwerpunkte:

- » Echtzeitsysteme & Kommunikation
- » Robotik
- » zuverlässige, echtzeitfähige, sichere Kommunikationsarchitekturen

Industriekontakte:

diverse einschlägige Unternehmen Studium:

Mathematik und Geografie, später Informatik in Bonn

menfelder in Forschung und Lehre.

Sie gehören zu den Professoren, die 3 Tage in der Woche hier sind und viel zu Hause auch machen. Immer noch Bonn?

Ja, immer noch Bonn. Es ist privater Lebensmittelpunkt meiner Familie. Dazu betreibt meine Frau dort eine eigene Praxis als integrative Lerntherapeutin. Ich nutze meine immer noch guten Kontakte zum nahe gelegenen Fraunhofer Institut und natürlich zur mitgegründeten, in Köln ansässigen, Firma zum Wohle meiner Tätigkeit hier im Institut.

Beschränkt sich ihr Privatleben mehr auf Bonn oder mehr auf Magdeburg oder ist das abhängig davon, wo sie gerade sind?

Meine Familie findet es gut, dass wir hier ein zweites Standbein haben. Von hier bis nach Rügen kann man in Ferienzeiten gut die schönen Gegenden im Osten Deutschlands kennen lernen. Das wäre von Bonn einfach zu weit weg.

Was sind Ihre Hobbys?

Im Wesentlichen sportliche Aktivitäten. Tennis, Tischtennis, Fußball (letzteres wegen Knieproblemen leider nicht mehr aktiv möglich). Ich hab auch im Jugendbereich eines Fußballvereins managementmäßig mit geholfen und sogar Mannschaften trainiert.

Was würden Sie in Ihrem Leben als das

bisher aufregendste Ereignis bezeichnen?

Ich würde schon sagen, dass es die Geburt meines ersten Kindes war.

Wann würden Sie einen Tag hier an der Fakultät als erfolgreich betrachten?

Wenn an einem Tag jemand erfolgreich verteidigt hat, einer den ich promoviert habe. Das ist für mich ein persönlicher Erfolg. Dann ist aber nicht der Tag erfolgreich, sondern an dem Tag manifestiert sich eine Anstrengung von mehreren Jahren.

Welche persönliche Eigenschaft würden Sie an Studenten gerne stärken wollen?

Wenn man sich auf das Leistungsprinzip einigt, Leistung anbietet und Leistung auch fordert. Ein Student, der was leistet, hat auch Anspruch darauf, von den Lehrenden Leistung zu verlangen. Diese ist für mich eine professionelle Einstellung. Der Student ist fokussiert, hat ein Ziel und diesem Ziel ist er verpflichtet und die, die ihn zu diesem Ziel begleiten und leiten. Und diese Einstellung aller Beteiligten ist meiner Meinung nach ein guter Nährboden für eine erfolgreiche Fakultät.

Wir danken für das Gespräch.

Das Interview führte Michael Preuß.

Prof. Bernhard Preim

AG Visualisierung (ISG)

Prof. Dr.-Ing. habil. Bernhard Preim, können Sie uns vielleicht mal ihren Titel erklären?

Das müssen doch die anderen schon gemacht haben. Ja, ich habe promoviert an der FIN in Magdeburg. Die Magdeburger Informatikfakultät verleiht den Titel Dr.-Ing., andere Fakultäten nicht. Dann habe ich an der Universität in Bremen im Fachbereich für Mathematik und Informatik habilitiert. Und wurde gleich im März 2003 nach Magdeburg berufen.

Was interessiert Sie privat? Was sind Ihre Hobbys?

Ich habe 2 Kinder, 7 und 9 Jahre alt. Die sind gerade in die Schule gekommen. Mit denen mach ich natürlich viel.

Ansonsten bin ich sportlich sehr en-

gagiert und spiele Badminton, auch Wettkämpfe. Ich spiele in der Bezirksligamannschaft unseres Vereins und habe bei der Landesmeisterschaft der über 35-jährigen zwei 3. Plätze gewonnen. Dann wandere ich auch sehr gerne.

Hatten sie in Ihrem Studium einen roten Faden?

Ia schon. Bei allem. was ich gemacht habe, war es mir wichtig, Nutzen zu besonders stiften Also echte Anwendungen voran zu bringen. Daraus folgt auch, dass ich mich viel mit Mensch-Computer-Interaktion beschäftige und die Lehrveranstaltung in diesem Bereich mache. Denn wenn man überhaupt herausbekommen möchte, wie man Nutzen stiften kann.

muss man erstmal viel mit Anwendern reden. Man muss herausfinden, was überhaupt gebraucht wird, was die Anwender selbst für Anforderungen und Wünsche haben, was ihr Umfeld ist. Insofern habe ich mich also nie nur mit Algorithmen beschäftigt, sondern immer auch damit, in was das eigentlich integriert werden muss, damit es ein Anwender überhaupt ausprobieren kann. Dann erst kriege ich Feedback von ihm. Ein Bild allein interessiert den Mediziner nicht. Er benötigt das Ganze integriert in ein System, wo er für seinen konkreten Patienten die Daten einspielen kann und diese visualisiert werden. Erst dann wird für ihn klar: "das ist besser als das, was ich bisher hatte".

Ich will also nicht nur rein akademisch arbeiten. Deswegen habe ich ja auch 4 Jahre außerhalb der Uni gearbeitet.

Insofern bin ich, glaube ich, untypisch für einen Universitätsprofessor, weil mich eben nicht nur dieses rein akademische Schreiben von Veröffentlichungen interessiert.

War das in Ihrem Studium auch schon sehr wichtig für Sie?

Ja, ich habe ein langes Praktikum gemacht und als Werkstudent in der Abteilung Dialogsysteme bei Siemens gearbeitet. Das ist eine Abteilung, die für viele Anwendungen, unter anderem für

Handys, Benutzungsstellen entworfen hat. Und da war auch klar, dass man sehr gut verstehen muss, was gebraucht wird. Prototypen entwickeln, testen, ob man wirklich das gemacht hat, was gebraucht wird, oder ob man irgendwo auf dem Weg dahin doch nur seinen Interessen gefolgt ist und nicht denen der Anwender. Was hat Sie besonders geprägt?

prägt?

Das ist schwer zu sa-

gen, vielleicht eine Sache: Ich habe vor vier Jahren einen HNO-Arzt aus Leipzig kennen gelernt. Jemand, der als Arzt eine unglaubliche Begeisterung für Computerunterstützung entwickelt hat. Mit ihm arbeite ich seitdem besonders eng zusammen. Wir haben mittlerweile mehrere DFG-Projekte zusammen. Er ist damals von sich aus nach Bremen gekommen und hat gefragt, was er mit uns zusammen machen kann. Im Grunde ist das von allen medizinischen Kontakten, die ich pflege, der ergiebigste, weil langsam auch ein freundschaftliches Verhältnis entstanden ist. Darüber hinaus präsentieren wir uns auch auf verschiedenen Kongressen zusammen. Da ist inzwischen eine schöne solide persönliche Basis entstanden.

Möchten Sie noch etwas Privates mit uns teilen?

Ja würde ich gerne, aber da fällt mir so was Spektakuläres nicht ein. Höchstens, dass ich Badminton spiele. Dass man im Sport den nötigen Ehrgeiz entwickelt, weil Gewinnen immer mehr Spaß macht als nicht Gewinnen, einerseits.

Andererseits lernt man aber auch, es gibt immer Bessere, auch wenn man viel Ehrgeiz entwickelt. Früher oder später wird man irgendeinem dazu gratulieren, dass der noch besser gewesen ist. Und dass man das nicht nur neidlos anerken-

Kurzinfos

Website:

http://wwwisg.cs.uni-magdeburg.de/isg/bernhard.html

Email:

bernhard@isg.cs.uni-magdeburg.de Raum:

G29-R211

Forschungsschwerpunkte

- Visualisierung für medizinische Anwendungen, (bildbasierte Diagnostik, Therapieplanung)
- » Visualisierung von Computertomografiedaten und Resonanztomografiedaten aus der Radiologie

Industriekontakte

- » Siemens Medical Solutions
- » Brainlab
- » MeVis Bremen, Forschungsinstitut und Zentrum für medizinische Diagnosesysteme und Visualisierung
- » MeVis-BreastCare (Tochterfirma von MeVis)

Studium

1989 bis 1994 Informatik mit Nebenfach Mathematik in Magdeburg, danach 4 Jahre in Bremen am Zentrum für medizinische Visualisierung (bis heute Gastprofessur)

Praktikumsinformationen

http://isgwww.cs.uni-magdeburg.de/cv/praktika.html

nen kann, sondern einfach auch Respekt gegenüber Leuten entwickelt, die noch stärker sind. Das ist etwas, was aus dem Sport kommt.

Wann ist für Sie ein Tag an der Uni erfolgreich?

Wenn ich mit Studenten oder Mitarbeitern zusammen über etwas diskutiert habe, wo wir einen Schritt weitergekommen sind, wo ich den Eindruck habe, da haben wir jetzt etwas besser verstanden. Nicht nur der Student hat etwas besser verstanden, sondern ich selbst auch. Und wenn das dazu beiträgt, was ich vorher gesagt habe, dass wir näher dahin kommen, zum Beispiel diesen Leuten unsere Software hinzustellen, damit sie sie routinemäßig selber einsetzen können.

Also dahin zu kommen, dass etwas Anwendbares entsteht, was im medizinischen Betrieb tatsächlich nützt. Es geht um Tumoroperationen, nicht darum, einen Schnupfen zu kurieren. Es gibt Fälle, wenn auch selten, wo der Einsatz unserer Software entscheidet, ob der Patient noch operiert werden kann oder nicht. Wo der Arzt sagt, ich hätte ihn

normalerweise nicht mehr operiert, was bedeutet, dass der Patient nicht überlebt hätte. Wie gesagt, nachdem der Arzt sich das alles sehr gründlich angeschaut hat, sieht er vielleicht, dass er den Tumor wahrscheinlich doch entfernen kann, ohne dabei vitale Strukturen zu gefährden, und dann macht er das. Das sind so die größten Erfolgsergebnisse, die es gibt. Welche persönliche Eigenschaft würden Sie bei Studenten gerne stärken?

Das ist eine gute Frage. Ich habe das Gefühl, dass zu mir eine bestimmte Art von Studenten kommt, und die haben eigentlich die Eigenschaften, die ich haben will. Die, mit denen ich wahrscheinlich auch nicht gut zusammenarbeiten würde, die kommen gar nicht erst zu mir. Ich kann mit Studenten eigentlich nur was anfangen, wenn sie sehr teamfähig sind.

Wenn sie bei irgendetwas mitmachen wollen, dann können sie ja nicht allein bei Null anfangen, sondern sie müssen an einer bestimmten Stelle etwas in komplexe Software integrieren, d.h. diese Fähigkeit müssen sie mitbringen – nicht nur softwaretechnisch, sondern sie müssen sich auch mental darauf einstellen, Dinge zu benutzen, die schon da sind, und sich letztlich auch gut in ein Team von Leuten einbringen. Diese Teamfähigkeit und Anwendungsorientierung, das sind die

beiden Dinge, die mir wichtig sind. Ich glaube das erklärt, wenn ich ein bisschen spekulieren darf, auch den recht hohen Frauenanteil unter meinen Diplomanden und Mitarbeitern. Mein Eindruck ist, dass bei Frauen

im Zweifelsfall diese Anwendungsorientierung stärker ausgeprägt ist. Wenn ich einem Mann ein Thema gebe und das ist irgendwie interessant, dann ist er zufrieden. Ob man die Ergebnisse braucht oder nicht, ist für ihn nicht so wichtig. Bei einer Frau ist das oft ganz entscheidend. Für sie ist das ein Stück mehr Motivation, wobei es da natürlich auch Unterschiede gibt.

Das versuche ich unter den neuen Studenten in meinen Vorlesungen auch zu fördern. Die Hauptaussage beispielsweise von meiner Vorlesung Interaktive Systeme ist: Interessiert euch für eure Benutzer und was die wirklich machen wollen! Was kann man tun, wenn man das herausbekommen hat, wie kann man das repräsentieren und eine Entwicklung starten, die das auch umsetzt? Ich versuche, die Sensibilität dafür zu wecken, wie schwierig, aber auch wie interessant es ist, Leute an ihren Arbeitsplätzen zu unterstützen. Die medizinischen Arbeitsplätze sind dann natürlich das Beispiel, was ich am besten

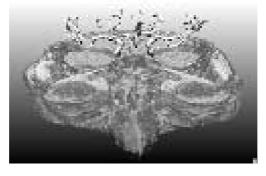
verstehe. Ich will vermitteln. interessant es ist. darüber wirklich etwas rauszubekommen. wie schwierig das auch ist und was man davon im Grunde auch hat. und dass davon alles andere auch abhängt. Es geht

ja nicht nur darum, ob der Algorithmus 10 Sekunden schneller ist oder nicht, sondern ob die Software hinterher an einen bestimmten Arbeitsplatz passt, ob sie sich dort mit den Ergebnissen, die dort schon vorhanden sind, integrieren lässt.

Diese Dinge versuche ich in meinen Lehrveranstaltungen zu vermitteln.

Wir danken für das Gespräch.

Das Gespräch führte Felix Alcala.



Prof. Rudolf Kruse

AG Neuronale Netze und Fuzzy Systeme (IWS)

Herr Prof. Kruse, wie lange sind Sie schon an der FIN?

Ich bin seit 10 Jahren an der FIN Professor. Vorher war ich 10 Jahre in Braunschweig Professor.

Wieso sind Sie hierher gekommen?

Ich konnte mich verbessern. Damals war das in Braunschweig eine Assistenzprofessur (C2) und die Stelle in Magdeburg ist eine Lehrstuhlprofessur (C4). Deswegen war das klar, dass ich damals

das Angebot gerne angenommen habe.

Und das ist auch nicht so weit weg von Braunschweig.

Nein. Ich kann täglich pendeln. Nachdem die Autobahn sehr gut ausgebaut wurde, brauche ich nur 50 Minuten. Da beneiden mich alle Leute aus den USA, dass ich einen so kurzen Anfahrtsweg habe.

Manche wohnen hier. Man-

che wohnen nicht hier. Sie konnten zu Hause bleiben. Für Sie hat sich nicht viel geändert?

Meine Frau war zu dem Zeitpunkt Lehrerin und hatte eine feste Stelle, einer von uns beiden muss pendeln. Wir haben zwei Kinder. Deswegen ist das die bessere Lösung, wenn ich pendele.

Haben Sie sonst noch Kontakte zu Magdeburg selbst?

In Magdeburg weniger. Mein Freizeitleben findet in Braunschweig statt. Ich habe das strikt getrennt. Dienstlich ist Magdeburg und privat ist Braunschweig. Aber das ist kein Problem. Wenn es irgendwelche Veranstaltungen gibt, bleibe ich auch abends hier.

Welche privaten Hobbys haben Sie?

Ich brauche als Ausgleich zu diesem stressigen Job den Sport. Ich versuche, täglich zu laufen. Und ich bin trotz des etwas fortgeschrittenen Alters noch immer Steller in der Volleyballbezirksligamannschaft seit 25 Jahren. Ein sehr schönes Hobby. Ich bin mittlerweile der Älteste in der Liga. Ich laufe auch sehr gerne Abfahrt-Ski.

Sie sind also recht aktiv.

Ja. Weitere Hobbys habe ich auch. Ich lese viel. Mit meinen Kinder verbringe ich ziemlich viel Zeit und dann bin ich noch im Lions-Club aktiv, das ist so ein Wohltätigkeitsverein.

Was war das letzte Nicht-Fachbuch, das Sie gelesen haben?

"Pubertät – Das Überlebenstraining für Eltern". Das Buch kann ich für meinem jüngsten Sohn ge-

rade dringend gebrauchen.

Sie haben ja schon erwähnt, dass Sie in Braunschweig waren. Wie war Ihr beruflicher Werdegang bis dahin?

Ich habe Mathematik in Braunschweig studiert. War dann nach 5 Jahren fertig und hatte einen Abschluß als Diplom-Mathematiker mit Nebenfach Informatik. In Braunschweig wurde der Studiengang Informatik gerade gegründet, aber man hatte noch nicht wirklich viele Informationen, so dass ich dann mit Mathematik und Physik angefangen habe. Als ich an der Uni dann gesehen habe, dass der neue Studiengang Informatik vielversprechender ist, habe ich Informatik als Nebenfach genommen. Danach hab ich ziem-

lich schnell promoviert. Nach einem Jahr, weil ich in meiner Diplomarbeit schon gewisse Vorarbeiten geleistet hatte. Auf der wissenschaftlichen Mitarbeiterstelle hatte ich dann noch 3 Jahre Zeit und habe dann in dieser Zeit habilitiert.

Würden Sie sagen, dass Sie damals schon das Ziel hatten, Professor zu werden?

Nein. Ich habe eigentlich immer nur nach Neigung und Spaß studiert. Ich wollte gerne Problemstellungen der künstlichen Intelligenz bearbeiten und habe mich gerne mit Problemen der Wahrscheinlichkeitstheorie befasst. Das ist auch der rote Faden im Lebenslauf geblieben. Ich habe Spezialvorlesungen zur Wahrscheinlichkeitstheorie schon vor dem Vordiplom gehört und später auch in

Kurzinfos

Website:

http://fuzzy.cs.uni-magdeburg.de/

kruse@iws.cs.uni-magdeburg.de Raum:

G29-R008

Forschungsschwerpunkt

Intelligenten Systemen, insbesondere Methoden der intelligenten Datenanalyse, wie zum Beispiel Fuzzysysteme, neuronale Netze und genetische Algorithmen

Industriekontakte

- » Automobilindustrie: Daimler Chrysler, VW, BMW
- » Telekommunikationfirmen, wie British Telekom
- » Banken, z.B. der deutsche Giro- und Sparkassenverband, der Software für die Analyse der Kreditwürdigkeit nutzt

Studium

Mathematik mit Informatik als Nebenfach in Braunschweig der Informatik Fragestellungen bearbeitet, die mit künstlicher Intelligenz zu tun haben. Aber auf eine Professur habe ich nie hingearbeitet. Ich habe mir immer die zwei Wege offen gehalten, entweder an einer Hochschule zu bleiben oder in die Industrie zu gehen, wenn das Angebot gut ist. Aber planen kann man so was nicht.

Was war Ihnen während Ihres eigenen Studiums wichtig?

Ich wollte nach meinen Neigungen studieren. Wichtig war für mich auch die Freizügigkeit, nicht unbedingt zu jeder Vorlesung zu gehen, die um 8 Uhr losging. Mathematikvorlesungen konnte ich mir auch mit einem Buch aneignen.

Diese Freizügigkeit im Studium war eigentlich das Schöne. Dass man in andere Fachgebiete rein riechen konnte. Ich habe auch sehr breit gefächert studiert. Physik, Informatik, Mathematik und auch andere Vorlesungen habe ich mir angehört. Das Besondere im Studium ist eigentlich, dass man einen breiten Überblick über das Fach bekommt und sehr viele Leute kennenlernt.

Wie würden Sie intelligente Systeme einem Erstsemester erklären?

Das sind Systeme, die Fähigkeiten haben, denen ein Mensch auch eine gewisse "Intelligenz" zubilligt. Der Begriff "intelligent" ist allerdings im stetigen Wandel. Vor 250 Jahren hätte man einem Taschenrechner eine gewisse Intelligenz zugebilligt. Vor 30 Jahren hätte man einem System, das symbolisch integrieren kann, eine gewisse Intelligenz nicht abgesprochen. Heute ist das nichts Besonderes mehr. Derzeit findet man z.B. Textvervollständigungssysteme intelligent. Und in 30 Jahren wird man wieder sagen, dass solche Systeme nicht intelligent sind. Der Begriff Künstliche Intelligenz ist also immer im Wandel. Aber die grundlegende Idee in diesem Gebiet, dem Menschen Fähigkeiten abzugucken, ist tragfähig. Da muss man sehen, wie weit man kommt.

die Fähigkeiten des menschlichen Gehirns nachzubilden. Das zu schaffen ist immer noch der große Traum.

Sie haben vor Jahren auch schon ein Buch zu intelligenten Systemen verfasst.

Ich habe eine ganze Reihe Bücher verfasst. Bücherschreiben ist ja eine der Tätigkeiten eines Professors. Das ist auch etwas, das einem besondere Freude bereitet, ein eigenes Buch in den Händen zu halten. So ein Buch ist auch immer eine Eintrittskarte für die Industrie. Es ist schon ganz vorteilhaft, wenn man seine Kompetenz anhand eines selbstverfassten Buches belegen kann.

Ich kann mich erinnern, dass Sie in einer Ihrer Vorlesungen einen Zeitungsartikel aus Spanien vorgezeigt haben?

Das war der Bericht über ein Forschungsinstitut für Softcomputing. Und zwar haben die Forscher in Oviedo EU-Gelder und Gelder aus Spanien bekommen, um dieses Forschungsinstitut zu gründen. 11 Millionen Euro für die ersten 5 Jahre. Und man hat mich dann gebeten, im wissenschaftlichen Beirat mitzuarbeiten. Den spanischen Leiter kenne ich ganz gut. Und was auch ganz angenehm an solchen Positionen ist, dass man dann auch seinen Leuten wieder Jobs verschaffen kann. So hat mein ehemaliger Mitarbeiter, Dr. Borgelt, kürzlich eine Forschungsleiterstelle in diesem Institut bekommen.

Wann ist ein Tag an der Uni für Sie erfolgreich?

Als Professor hat man ja praktisch 3 Jobs. Einen in der Verwaltung, einen als Lehrer und einen in der Forschung. Als Lehrer holt man sich am leichtesten das Erfolgserlebnis. Man stellt sich vor die Studenten hin und wenn sie sagen, dass es eine angenehme Vorlesung war und es Spaß gemacht hat, dann ist es ein Erfolg. Das Erfolgserlebnis ist noch ein bisschen

größer, wenn man sieht, dass die Studenten in Prüfungen geglänzt oder eine gute Diplomarbeit abgegeben haben. Das ist ein Erfolg. In der arbeitsaufwendigen Verwaltung ist es immer schwieriger, für ein persönliches Erfolgserlebnis zu sorgen. Und in der Forschung gibt's noch seltener Erfolgserlebnisse, weil man wochenlang an einem Aufsatz herumschreibt und dann irgendwann die Nachricht bekommt, dass er zu einer Tagung angenommen worden ist. Das ist dann so ein Erfolgserlebnis. Das Erfolgserlebnis eines eigenen Buches gibt es bei mir häufiger, weil es so ein bis zweimal im Jahr vorkommt. Und ein richtig großes Erfolgserlebnis gibt es dann, wenn man auf einer internationalen Tagung einen Hauptvortrag gehalten hat und 500 Leute applaudieren. Richtig zufrieden bin ich jedoch, wenn eine Methode, die ich oder meine Mitarbeiter sich ausgedacht haben, in der Industrie Anwendung findet.

Was war das aufregendste Erlebnis in Ihren bisherigen Leben?

Ganz klar die Geburt meines ersten Kindes. Da war ich ja im Kreissaal dabei.

Welche Eigenschaften würden Sie an Studenten stärken wollen?

Am wichtigsten ist aus meiner Sicht die Selbstständigkeit. Dann auch Eigeninitiative, dass man sich auch selber Projekte sucht, sich eigenständig Vorlesungen sucht und dann auch versucht seine Stärken herauszufinden. Neugierde ist ganz wichtig. Wenn man nicht neugierig ist, dann ist man als Forscher nicht geeignet. Und dann auch noch Stressresistenz und Durchhaltevermögen.

Wir danken für das Interview.

Das Gespräch führte Michael Preuß.

Acagamics

Campus Assassins

"Campus Assassins"? Wer jetzt ein flaues Gefühl in der Magengegend bekommt und sich ausmalt während der Mittagspause auf unserem geliebtem Campusgelände durch einen Heckenschützen erschossen zu werden, der sei beruhigt.

Bei "Campus Assassins" handelt es sich um ein so genanntes Live-Action-Rollenspiel. Manch einer mag jetzt an diese stundenlangen Spiele denken, bei denen eine Handvoll Spieler permanent über die Auslegung von Regelwerken diskutiert. Wieder anderen kommen bei diesem Begriff Bilder in den Kopf, auf denen sich "komisch" angezogene Leute Pappmaschee-Waffen um die Ohren schlagen. Dieses Live-Action-Rollenspiel ist zwar wesentlich langwieriger, aber auch ungleich spannender.

So ist das Ziel eines jeden Spielers die ihm zufällig zugeteilte Zielperson zu "ermorden" (to assassin). Allerdings nicht mit Schuss- und Klingenwaffen oder sonstigen anderen lebensverkürzenden Maßnahmen, sondern mit dem stumpfen Ende eines Löffels (ja richtig, Löffel).

Zudem weiß man nie, wessen Opfer man selbst ist. Vielleicht ist ja das süße Mädchen, das einen immer so freundlich in der Mensa anlächelt, der eigene Attentäter und sie wartet nur darauf, dass man sein Geschirr wegbringt um einen hinterrücks mit einen gezieltem Löffelschlag niederzustrecken.

Hat man nun erfolgreich sein Opfer erledigt, bekommt man deren Zielperson zugewiesen und die Suche geht von vorne los

Derjenige, der allen Attentaten entgehen konnte und selbst alle anderen Mitspieler ins Jenseits "gelöffelt" hat, darf sich dann zum Sieger kühren.

Mittlerweile ging "Campus Assassins" bereits in die zweite Runde, und so konnte sich bereits im letzten Semester die Computervisualistik-Studentin Sophie Stellmach mit dem als erste, sowie tödlichste, verstohlenste und "attentäterischste" Campus Assassinin brüsten.

Anlässlich der Einführungswoche der Fakultät für Informatik wurde die zweite Runde eingeläutet, deren aktuelle Ergebnisse man auf assassins.acagamics.org nachlesen kann.

Leider sind die Erstsemester, wohl auch aufgrund des gerade begonnenen Studiums, nicht ganz so bei der Sache und so ist die Partie derzeit ein wenig eingeschlafen.

Wer also an diesen und anderen Events der Acagamics interessiert ist, oder sogar dem Club beitreten möchte, kann sich auf www.acagamics.org oder im Forum unter forum.acagamics.org informieren und Kontakt mit dem Club und einzelnen Mitgliedern aufnehmen.

Michael Preuß

Programmierwettbewerb 2006: eMad

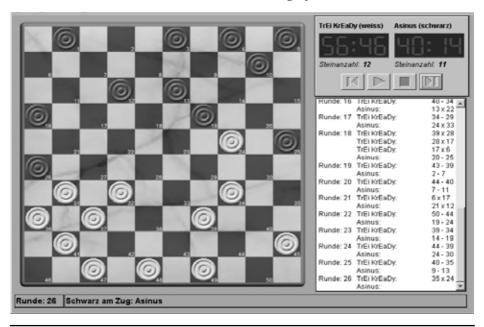
Worum ging es überhaupt?

Der Programmierwettbewerb hat bei uns schon Tradition. Jedes Jahr kämpfen die Studierenden im ersten Studienjahr um den ersten Platz. Es ist allerdings kein normales Duell, es ist ein Duell der besten Programme. Wer hat den besten Algorithmus? Wer hat an alles gedacht? Und bloß keine Exception ... Beim letzten Mal war es Dame, "eMad" wie es von den beiden Tutoren Rico Kubitza und Christian Fackroth getauft wurde. Beide programmierten auch die Wettbewerbsumgebung und waren auch verantwortlich für die Durchführung des Wettbewerbs. Was es nächstes Mal wird, steht schon fest, aber die Verantwortlichen hüllen sich noch in Schweigen. Bisher fand dieser Wettbewerb im Rahmen der Vorlesung Algorithmen und Datenstrukturen statt, der kommende Wettbewerb wird in den neuen Bachelor

Studiengängen im Rahmen der Vorlesung Programmierung und Modelling stattfinden. Und wir, wir können uns freuen, dass sich der Programmierwettbewerb durchgesetzt hat und uns erhalten bleibt. Aber nun zurück zu eMad. 57 Teams waren angetreten, um den ersten Platz zu erkämpfen und den begehrten iPod zu erhalten, der für den Gewinner von IQUBIQ gestiftet wurde. In den 118 Spielen, die es zu bestreiten gab, galt es zu zittern und zu hoffen, dass alles glatt läuft.

Die Regeln

Die zu programmierenden Spieler sollten sich an die aufgestellten strengen Regeln halten. Denn wenn sie die Regeln nicht beachteten, bedeutete dies einen Sieg für den Kontrahenten. Doch es wurde auf keinem 8x8 Feld, wie es jeder kennt, gespielt, sondern auf einem 10x10



Feld, auf dem jeder Spieler 20 Steine zu beschützen hatte. Doch gerade weil alle Regeln befolgt werden mussten, bedeutete es: Bloß keinen Stein übersehen, mit dem man hätte schlagen können! Denn das wäre ein Fehler gewesen. Auch etwas ungewohnt war das Rückwärtsschlagen. Allerdings hieß es auch auf die Zeit zu achten, jeder Spieler hatte 60 Minuten für die ersten 50 Runden zur Verfügung, nach 50 Runden musste eine Dame vorhanden sein um eine Verlängerung um 30 Minuten zu erreichen. Ansonsten wäre das Spiel mit Unentschieden beendet gewesen. Es hieß also auch auf die Zeit zu achten denn ohne Zeit hatte man auch verloren. Und so gab es einige spannende Partien. Es bildeten sich einige Favoriten heraus, jedoch liefen sie immer Gefahr von vermeintlich schwächeren Gegnern geschlagen zu werden.

Das Finale

Das Finale wurde, wie schon in den Jahren zuvor, so gestaltet: In der EAD Vorlesung wurden die letzten Spieltage live gezeigt. Hier spielten Rico und Christian die Showmaster für eine Show mit Spannung. Schrittweise wurden die letzten Spieltage durchlaufen und kommentiert. Für jeden Spieltag wurde ein ausgewähltes Präsentationsspiel gezeigt und jedes Mal gab die Tabelle Aufschluss über die aktuellen Platzierungen. Asinus, der über eine lange Zeit in Führung war, kam zum Ende hin ins Straucheln und es gab 2 Spieltage vor Schluss sogar noch einen Gleichstand, der



nur durch die Anzahl der geschlagenen Steine unterschieden werden konnte. Ein Endspurt, mit dem keiner mehr gerechnet hatte. Und erst der letzte Spieltag brachte die Entscheidung. In einem Fernduell hielt sich KrEADy alle Chancen auf einen Sieg offen. Jedoch schaffte Asinus einen lockeren Sieg im letzten Spiel und somit stand der Sieger fest. Asinus gewann, doch der Zweitplatzierte stand trotzdem noch punktegleich auf. Nur die Anzahl der geschlagenen Steine brachte die endgültige Entscheidung und da hatte Asinus ein deutliches Plus. Wer hätte geahnt, dass einmal ein ganzer Hörsaal still ist und nach vorne schaut um sich ein Damespiel anschauen zu können. Damit ergeben sich die Platzierungen in der Tabelle unten.

Einen herzlichen Glückwunsch an die drei Besten und ein Danke an alle anderen, die für eine so spannende Liga gesorgt haben. Wir wünschen uns fürs nächste Mal ein genauso gutes Finale und eine noch stärkere Liga. Da stecken Eike Decker und Dirk Aporius in ziemlich großen Schuhen. Drücken wir ihnen die Daumen.

	Spielername	Programmierer/-innen	Punkte	Steine
1.	Asinus	Ivonne Schröter & Thomas Low	319	+1309
2.	TrEiKrEaDy	Alexander Burke & Alexander Dreiling	319	+1135
3.	dEADlef	Tobias Jordan & Friedrich Hempel	312	+1077

Sarah Heidelbach

"Hello World!"

Programmiervorkurs der FIN 2006

"Hello World!" Welcher Informatiker erinnert sich nicht daran, wie diese zwei Worte das erste Mal auf dem Bildschirm seines PCs oder Laptops auftauchten? Das erste Programm ist geschrieben, kompiliert und ausgeführt … man hat nun also wirklich "programmiert".

Ähnlich dürfte es in diesem Jahr auch wieder einigen unserer neuen Erstsemestler ergangen sein, denn im Zeitraum vom 18.9-29.9 fand an der Fakultät für Informatik bereits zum zweiten Mal der Programmiervorkurs statt. Um die 100 Erstis bekamen so die Möglichkeit, eingeteilt nach Programmiervorkenntnissen an einem ein- oder zweiwöchigem Kurs teilzunehmen um den Ein- bzw. Umstieg auf Java, die Programmierumgebung Eclipse sowie die Grundlagen der Unix (Solaris) Rechner kennen zu lernen und einen ersten Eindruck des Studentenlebens an der Universität zu erhalten.

Unter der Organisation von Michael Preuß machten sich sieben Tutoren daran, den Studenten jeden Wochentag von 9-13 Uhr den Einstieg in die Vorlesungen "Algorithmen und Datenstrukturen" und "Programmierung und Modellierung" zu erleichtern.

Zum einen wurde in theoretischen Einheiten in den Seminarräumen der FIN, besonders Wert darauf gelegt, dass die Studenten das Grundgerüst eines Java Programms, wie auch die Datentypen und Methoden verstehen. Zum anderen fand ein praktischer Teil in den SUN-Pools, dem CV-Pools und einem vom URZ zur Verfügung gestellten Raum statt, wodurch gleich die Möglichkeit gegeben wurde, erste Programmierschritte zu machen, neu Erlerntes in die Praxis umzusetzen und die für viele ungewohnte Programmierumgebung Eclipse kennen zu lernen.

Abgerundet wurde das Ganze durch eine tägliche Abendgestaltung – organisiert von Studenten aus höheren Semestern – um den Erstsemestlern die Gelegenheit zu geben ihre zukünftigen Kommilitonen besser kennen zu lernen und sich gut in die für viele relativ weit



von der Heimat entfernte Umgebung einzuleben. So konnten sich z.b. beim Spieleabend Studenten als Werwölfe versuchen, ihre Wortgewandtheit bei Tabu oder ihr Können in allen anderen erdenklichen

Brett- und Kartenspielen unter Beweis stellen. Beim Singstar-Abend stand dann das gesangliche Talent auf dem Prüfstand. Natürlich durfte ein Besuch in der Baracke und dem hiesigem Kneipenviertel Hasselbachplatz nicht fehlen. begleitet von weiteren Aktivitäten wie Volleyball spielen und



einem Videoabend. Die Freitage wurden durch ein Grillen vor der FIN und einem gemeinsamen Abschlussbrunch ganz dem leiblichen Wohl unserer Erstis gewidmet.

Alles in allem sind sich Studenten und Mitarbeiter gleichermassen einig, dass der Vorkurs ein "gelungenes Paket" (Ilona Blümel) war und das Ziel, die wichtigsten

Grundlagen zu vermitteln, besonders für diejenigen Studenten ohne vorherige Programmierkenntnisse, erreicht wurde

Ein großer Dank geht hierbei an die Unterstützung durch die FIN, insbesondere an das Dekanat und die Techniker, dem Organisator, den Tutoren und

allen anderen Helfern, ohne deren Engagement das Alles nicht möglich gewesen wäre.

Praxissemester

Sven Gerber

Alle Jahre wieder stehen die Studenten vor der Frage, was mache ich im Praxissemester?

Ein paar Punkte fallen einem ja sofort ein: Bei welcher Firma mache ich Praktikum? Wo mache ich Praktikum? Wie lange mache ich Praktikum? Wer könnte mein Betreuer für die Studienarbeit sein?

Zuallerst sei zu erwähnen, dass man sich frühzeitig Gedanken um einen Praktikumsplatz machen sollte. Denn nur so ist gewährleistet, dass einem alle Möglichkeiten offen stehen. Zu Beginn des Semesters vor dem Praktikum sollte man sich bereits überlegen, wo man es machen will – im Ausland oder im Inland. Davon hängt maßgeblich der weitere Zeitplan ab. Während man es im Inland mit der Suche des unmittelbaren Praktikumsplatzes durchaus etwas ruhiger angehen lassen kann, sollte man seine Zeit bei einem Auslandspraktikum sorgsam planen. Meist gibt es einge Sachen zu klären, die zeitaufwendig sind, wie beispielsweise Reisepass, benötigte Impfungen, Unterkunft im Zielland, Aufenthaltsgenehmigungen, usw.

Auch die Betreuung des Studenten

muss sichergestellt sein, das heißt, idealerweise kennt man seinen Praktikumsbetreuer schon vor dem eigentlichen Praktikum. Denn nicht immer ist es möglich zwischendurch nach Magdeburg zu kommen, um dann noch Sachen zu klären, die auch vorher möglich gewesen wären.

Weiterhin sollte man bei der Suche nach einem Auslandspraktikum bedenken, dass viele große Unternehmen, die in Deutschland ansässig sind, verlangen, dass man bereits ein Praktikum im Inland gemacht hat, bevor man sich dort für ein Auslandspraktikum erfolgreich bewerben kann. Hier kann aber "Vitamin B" sehr hilfreich sein. Dies gilt aber für alle Arten von Praktika, da auch im Inland einige potenzielle Praktikastellen nur über Beziehungen zu bekommen sind.

Nachdem die grundlegende Entscheidung getroffen wurde, wo man global betrachtet dann die mindestens 20 Wochen verbringen will, geht es ans Detail. Die Frage "bei welchem Unternehmen genau möchte ich denn Praktikum machen?" Wenn man hier ein klares Ziel vor Augen hat und genau weiß, in welches Unternehmen man möchte, ist es im Regelfall relativ einfach, dort auch einen Platz zu finden. Möglicherweise mit Vorleistungen, die erbracht werden müssen. In manch schwierigem Fall hilft aber auch nur noch "Vitamin B" weiter. Steht man aber vor dem Problem, dass man garnicht so genau weiß, was man eigentlich machen möchte, sollte man sich überlegen, was man genau studiert und welche Themen/ Schwerpunkte dabei angesprochen und bearbeitet werden. Wenn man sich darüber im Klaren ist, lassen sich meist auch Anwendungsfelder dafür finden, in denen bestimmte Unternehmen tätig sind. Bei der zielgerichteten Suche nach solchen Unternehmen ist das Internet "dein Freund und Helfer". So lassen sich dann beispielsweise auch die Praktikumsbörsen der Firmen (im Regelfall die größeren) finden. Ein weiterer Weg zum Finden von Praktikas sind die Info-Tafeln der einzelnen Institute an unserer Fakultät. Auch sie halten öfter Stellen bereit, die sehr interessant sind. Desweiteren geben sie häufig auch einen Überblick darüber, welche Kooperationen und Partnerschaften an der FIN gepflegt werden, über die man auch Stellen finden kann.

Wenn man sich unschlüssig darüber ist, was man genau machen will, sollte

einige bisherige Praktika

- » Oliver Elm Marketing, Saarbrücken
- » GeoContent, Magdeburg
- » DaimlerChrysler AG Nutzfahrzeuge IT-Abteilung, Wörth/Karlsruhe
- » Siemens Corporate Research, Princeton, New Jersey

Übersicht beim FaRaFIN

http://www.farafin.de/service/berufspraktikum.html

Übersicht bei WebUni

http://magdeburg.webuni.de/?mod=instforum&tid=9182

man sich auf jeden Fall mehrere Themenbereiche heraussuchen und auch auf verschiedene Praktikas bewerben. Denn besser man hat von zwei Firmen eine Zusage als von gar keiner.

Auch bei den ausgeschriebenen Stellen stellt man sich häufig die Frage, was mache ich da eigentlich. Um dies zu klären gibt es zwei Möglichkeiten. Einerseits kann man bei der Firma nachfragen, was es mit dem Angebot auf sich hat. Da man meist auch die Kontaktdaten des Praktikumsbetreuers übermittelt bekommt, wird das Gespräch definity mit einem Sachkundigen stattfinden. Die alternative Variante ist das Bewerbungsgespräch, bei

dem die Aufgaben ebenfalls nochmal im Detail erklärt werden.

Auch hier besteht immer noch die Möglichkeit zu sagen, dass es doch nicht so das Richtige für einen ist. Man sollte dann auch so ehrlich sein und dies zugeben. Es ist nicht ausgeschlossen, dass es in dem Unternehmen auch noch andere Stellen gibt, die einem dann eventuell präsentiert werden. Wie heißt es so schön: Nichts ist unmöglich.

Wenn man sich nun durch die Suche und die Bewerbungsgespräche durchgekämpft hat, kommt der nächste schwierige Brocken: Unterkunft während des Praktikums? Findet das Praktikum nicht in Heimatnähe statt, ist es meist erforderlich sich eine Wohnung/Zimmer zu suchen. Hier stellt sich dann auch die Frage was mache ich mit meiner Wohnung/ Zimmer, die ich während des Semesters bewohne? Kann ich sie untervermieten? Kann ich es mir leisten zwei Mieten zu zahlen? Kann ich am Praktikumsort bei Freunden oder den Eltern gratis wohnen? Alles Punkte, die nicht erst unmittelbar vor Praktikumsbeginn geklärt werden sollten. Einen Nachmieter zu finden ist nicht immer einfach. Und auch die Suche am Praktikumsort kann sich schwierig gestalten, wenn es sich beispielsweise um eine Universitätsstadt handelt, in der zur selben Zeit Tausende von Erstsemester eine Wohnung für den Anfang ihres Studiums suchen. Nicht überall gibt es ein solches Überangebot an Wohnungen wie in Magdeburg.

Ein weiterer Fakt der beachtet werden sollte, ist das Suchen eines Praktikumsbetreuers und das Erarbeiten des Themas für die Studienarbeit. Auch wenn dies zumindest bei den selbstgesuchten Praktikas häufig erst unmittelbar zum Ende der 20 Wochen passiert, bietet es sich an, den Betreuer frühzeitig zu finden. Auf diese Art und Weise ist es möglich bereits während des Praktikums mit der Studienarbeit anzufangen und mögliche Fragen, wie z.B. der Erlaubnis zur Veröffentlichung von Unternehmsinterna zu klären. Das erspart einiges an Rennerei nach der eigentlichen Praktikumszeit.

So und zu guter Letzt wartet dann noch die Studienarbeit auf euch, für die ihr dann nach der Anmeldung des Themas 20 Wochen Zeit habt. Auch hier gilt, wie überall an der Uni, die Arbeit daran nicht auf die lange Bank schieben. Es endet nur im Chaos und unnötigem Stress.

Alles in allem kann ich euch nur empfehlen, die Chance des Praktikums zu nutzen. Es ist eine super Gelegenheit, mal in die Praxis reinzuschauen. Die 20 Wochen bieten euch ausreichend Zeit, das Unternehmen auch richtig kennenzulernen und dort etwas Produktives einzubringen. Scheut euch nicht vor dem Berg an Organisation am Anfang, denn so groß ist er gar nicht.

Wenn ihr noch offene Fragen rund ums Praktikum habt, könnt ihr euch an den Fachschaftsrat wenden, der euch auch den Kontakt zu den passenden Ansprechpartnern vermitteln kann.

Wissenswertes

Internationaler IBM-Forschungspreis

Zur Verleihung des Internationalen IBM-Forschungspreises hatte am 21. November 2006 die Fakultät für Informatik eingeladen. Der Mann des Tages war ein Professor unserer Fakultät, Prof. Rösner, der den mit 13.000\$ dotierten Preis erhielt.

Bei seiner Rede stellte Rektor Prof. Pollmann klar, dass es ihm eine Freude sei, an der Universität Gäste aus der Wirtschaft zu begrüßen, erst recht wenn es zu so einem freudigen Ereignis wie der Preisverleihung an einen Professor der Uni sei. Ebenfalls ließ er anklingen, was die Forschungsergebnisse, für die Professor Rösner der Preis verliehen wurde, für seine eigene Promotion bzw. Habilitation als Historiker bedeutet hätten und dass er nicht Jahre in Büchern und Archiven nach Wissen hätte suchen müssen.

Erwin Jung, Mitarbeiter von IBM, der später auch den Preis überreichen durfte, zeigte die Wichtigkeit des "Brückenbaus zwischen Industrie und Wirtschaft" auf. Denn der Forschungspreis steht in direkter Verbindung mit dem Wirken von IBM. Er ist somit nicht nur ein Preis für Leistung, sondern auch eine Unterstützung für die Forschung in Unternehmen. Dieser Preis wird für besondere Leistungen in Bereichen vergeben, in denen IBM Schwerpunkte gesetzt hat, um die eigene Entwicklung zu fördern. Unter diesen Gesichtspunkten werden die IBM Awards verliehen. Hierbei zeigte Herr Jung, welche weiteren Awards seine Firma außerdem verleiht, darunter der Faculty Award und der Elipse Award. Der UIMA ("Unstructured Information Management Architecture") Award, welcher hier an Prof. Rösner verliehen wurde, ging auch an Dr. York Sure an der UNI Karlsruhe.

Ebenfalls verwies Jung auf Projekte zur Förderung von Wissenschaft und Bildung, darunter Praktika, Führungen, ExtremeBlue und Sommerstudiengänge.

Der Hauptvortrag wurde von Dr. Thilo Götz, IBM, gehalten. Hier ging es um die Wissensextraktion aus Texten und ähnlichen unstrukturierten Inhalten. Den Preis übergab Herr Jung. Prof. Rösner nutzte diesen Moment, um allen Beteiligten zu danken, angefangen beim Rektor bis hin zum Dekan, dem Sekretariat IWS und allen Mitarbeitern und HiWi's. Abschließend schloss der Dekan die Veranstaltung mit einigen Worten.

In eigener Sache: Liebe Studienführer-Leser und -Leserinnen,

dieses Jahr gab es für unsere Studienanfänger den alternativen Studienführer. Wir haben besonders viel Wert darauf gelegt, dass die FIN mit ihrem Leben sehr persönlich vorgestellt wird. Das Leben an der FIN machen nicht nur die Studenten aus, die man als Student selber kennt, sondern auch: die vielen anderen Studenten, Mitarbeiter und Professoren. Da man selber als Student wahrscheinlich die meiste Scheu hat einen Professor nach seinen Hobbies zu fragen, haben wir das für euch getan.

Das Professoren-interviewen war ein Gemeinschaftsprojekt der DelFIN, des Mentorenprogrammes und des Studienführers. Bei der Zusammenarbeit ist es leider zu einem bösen Fehler gekommen, wodurch ein Professor falsch präsentiert wurde. Wir, die Redaktion des Studienführers, möchten uns an dieser Stelle offiziell bei Herrn Professor Nett für die Bezeichnung "interviewscheu" entschuldigen. Herr Professor Nett befindet sich derzeit im Forschungsfrei-Semester. Die Termi-

nabsprache gestaltete sich dadurch äußerst schwierig, womit das Interview mit ihm erst unmittelbar am Tag der Drucklegung stattfinden konnte. Aufgrund dieser Tatsache hat es das Interview nicht mehr in den Studienführer geschafft. Das existierende Interview ist nun in dieser Ausgabe der DelFIN zu finden. Für den Studienführer wird es ein Extrablatt mit Professor Netts Interview geben.

Redaktion Studienführer

Neues Projekt Ko-RFID

Zum 01.09.2006 begann das vom BMWI geförderte Verbundprojekt Ko-RFID (Programm: Next Generation Media), in welchem die Arbeitsgruppe von Frau Prof. Myra Spiliopoulou mit 3 wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen (2006-2009) beteiligt ist. Das Projekt befasst sich mit dem Potenzial der RFID-Technologie in Lieferketten, unter anderem in der Automobilindustrie, die im Projekt durch den Partner Daimler-Chrysler vertreten ist. Dadurch entsteht auch eine weitere Kooperation unserer Fakultät mit der Firma SAP. diesmal SAP Research. CEC Dresden, zum Themenbereich Business Intelligence.

FIN-Accounts

An dieser Stelle möchten wir noch einmal daran erinnern, dass Mitte November die FIN-Accounts abgeschaltet wurden und nur wieder aktiviert wurden, wenn eine Rückmeldung über die Website erfolgt ist. Bei Problemen bitte an Herrn Kreutzmann wenden.

Prüfungsanmeldung

Die Einschreibung zu schriftlichen Prüfung wurde in diesem Semester geändert. Die Einschreibung erfolgt jetzt nur noch über das Onlineportal der Universität. Hierfür ist eine Tan-Liste notwendig, die am Terminal in Gebäude 10 ausgedruckt werden kann. Einige haben diese auch per Post zugeschickt bekommen. Studierende, die noch einen Papierausweis besitzen, sollten sich notfalls an das Prüfungsamt wenden. Weitere Informationen, vor allem die Einschreibezeiten zu den Prüfungen, können auf der Website des Prüfungsamtes nachgelesen werden.

Ivonne Schröter Michael Preuß

Zweitwohnsitzsteuer

Für viele Studenten, die sich dazu entschieden habe, ein Studium in Magdeburg zu beginnen, ergibt sich nahezu sofort das Problem: Wohnung in Magdeburg als Hauptwohnsitz oder als Nebenwohnsitz? Was viele dabei nicht wissen, wer in Magdeburg einen Nebenwohnsitz anmeldet darf ordentlich zahlen und das jährlich.

"Die Zweitwohnungssteuer beträgt jährlich 8 vom Hundert der Jahresnettokaltmiete (Miete ohne Betriebskosten). Wird die Zweitwohnung im Laufe des Jahres angemeldet oder abgemeldet, wird die Steuer nur anteilig erhoben. Bei einer Bruttomietvereinbarung einschließlich Betriebskosten ohne Ausweis und Abrechnung der Betriebskosten gelten 80 v.H. der Bruttomiete als Nettokaltmiete."

Das wissen die meisten jedoch nicht. Nach Aussagen der Bearbeiter des Stadtsteueramtes sollen zwar die Beamten im Bürgerbüro bei der Anmeldung darauf verweisen, dies wird jedoch nicht immer getan. Nach einem Jahr flattert dann ein Brief ins Haus, indem nach eben einer Steuerzahlung verlangt wird, von der der Betreffende noch nie etwas gehört hat. Auch zeigt sich die Stadt in dieser Hinsicht wenig entgegenkommend. Jegliche Verweise auf mangelhafte Informationsgebung und selbst auf nicht zugestellte Briefe werden konsequent ignoriert.

Um der Steuer zu entgehen bleibt nur die Anmeldung als Hauptwohnsitz. Was hat das für Konsequenzen? Zuerst erscheint dies sehr vorteilhaft: Die Stadt gibt Einwohnern mit Hauptwohnsitz in Magdeburg Geld, die Zweitwohnungssteuer entfällt und auch auf Kindergeld und Versicherungen hat dies keine Auswirkungen. Was viele nicht wissen: Die Stadt bekommt für jeden hauptwohnsitzlich angemeldeten Einwohner eine Menge Geld, vom Bund und von der EU. Man wird also gezwungen und gelockt um sich umzumelden, aber die freie Entscheidung über seine Heimat geht verloren.

Die Argumentation vom Stadtsteueramt der Stadt Magdeburg ist, dass jeder Student ein Begrüßungsgeld erhält um ihm die Entscheidung leichter zu machen. In einem Telefonat, welches ich mit dem Stadtsteueramt geführt habe, wurde mir versichert, dass die Stadt nicht beabsichtige die Studierenden zu treffen, besonders nicht da Studenten ein Wahlrecht besitzen. Und damit die Entscheidung noch einfacher getroffen werden könne, gäbe es eben das Begrüßungsgeld. Was nicht im Stadtsteueramt mitgeteilt wird, erfährt der unwissende Bürger dann im Bürger-

Begriff der Wohnung

In Magdeburg ist "jeder umschlossene Raum, der zum Wohnen oder Schlafen benutzt wird" eine Wohnung. Dies ist so im Meldegesetz des Landes SA festgelegt und die Magdeburger Zweitwohnungssteuersatzung beruft sich darauf.

Wenn ein Einwohner mehrere Wohnungen im Inland hat, so ist grundsätzlich die vorwiegend benutzte Wohnung seine Hauptwohnung. Nebenwohnung ist jede weitere Wohnung des Einwohners.

Für diese muss er die Zweitwohnungssteuer zahlen. büro, auf Nachfrage natürlich. Da heißt es, dass für die Studierenden durch den neuen Hauptwohnsitz auch Kosten entstehen und dass dieses Begrüßungsgeld hauptsächlich dafür gedacht ist.

Bei der Zweitwohnungsteuer gibt es aber auch viele Ausnahmen. Schauen wir einfach mal auf unsere Professoren. welche aus Köln, Bonn oder anderswo kommen, nur drei Tage die Woche hier sind und aus Gründen ihrer beruflichen Tätigkeit eine Zweitwohnung fern von ihrer Familie unterhalten. Die Professoren brauchen nicht zu zahlen, genau wie die Kleingärtner, welche nach dem Einigungsvertrag von 1989 verschont bleiben. Die Studenten iedoch dürfen zahlen. Egal. ob sie BAFöG erhalten oder nicht. Da stellt sich doch eigentlich die Frage, warum dies nicht auch für Studenten gilt, deren Lebensmittelpunkt auch noch in ihrer Heimatstadt bei ihren Eltern ist und die fernab studieren müssen! Und bei einer Beratung wird der Umstand der Billigkeit der Steuer nicht einmal erwähnt.

Alles in allem bleibt jedem Studenten die Entscheidung selbst überlassen, ob er die Zweitwohnsitzsteuer in Kauf nehmen möchte oder nicht. Ein Entgegenkommen von der Stadt wird es voraussichtlich nicht geben.

Weitere Informationen

Links zu Quellen und weiterführenden Informationen findest du unter: http://www.farafin.de/delfin.html

Urteile

Oberverwaltungsgericht Sachsen-Anhalt (19.08.2002)

Wohnungen müssen, um als "Zweitwohnungen" im Sinne des kommunalen Steuerrechts angesehen werden zu können, nicht selbst eine gewisse Mindestausstattung aufweisen; es genügt, wenn solche Einrichtungen (hier: der Trinkwasserversorgung) in vertretbarer Nähe zur Verfügung stehen.

Verwaltungsgericht Lüneburg (28.07.2004)

Im Gegensatz zu Magdeburg hat Lüneburg andere Ansichten zu der Art und Weise wie die Zweitwohnsitzsteuer behandelt werden sollte. Vor allem in Zusammenhang mit Studenten.

Denn um eine Zweitwohnsitzsteuer erheben zu können, müsste ia auch eine Hauptwohnung im steuerrechtlichen Sinne vorhanden sein. Dabei sei regelmäßig zu prüfen, sobald die Festsetzung der Zweitwohnsitzsteuer ansteht, ob die Steuerfestsetzung des einzelnen Falles unbillig ist oder nicht. Eine Wohnung ist nicht immer eine Wohnung. So ist beispielsweise ein Zimmer, welches weder Küche oder Kochaeleaenheit, noch eine eigene Toilette oder ein Bad beinhaltet, nicht als Wohnung anzusehen. Dabei ist aber auch anzumerken, dass eine Wohnung im Sinne der Meldegesetzte nicht automatisch gleichgesetzt werden kann mit einer Wohnung im Sinne für die Zweitwohnsitzsteuer.

Videoexposition 2006

Die einen fragten sich dieser Tage, was das denn sei und die anderen wussten, es ist wieder Zeit fürs Schauen studentischer Filmwerke. Wie bereits in den vergangen 10 Jahren fand auch dieses Jahr eine Video-Exposition statt. Für alle die nach wie vor nicht wissen, um was es sich dabei handelt, hier eine kleine Erklärung: Die Video-Exposition besteht – wie

der Name schon besagt - aus der Präsentation von Videos, die im Rahmen der Lehrveranstaltung "Einführung in die Allgemeine Pädagogik" bei Prof. Marotzki entstanden sind. Diese werden alliährlich von einer Jury bewertet und dann dem breiten Publikum bekannt gemacht. Die Zuschauer der Veranstaltung wählen außerdem einen Publikumsliebling, der dann mit

einem Sonderpreis ausgezeichnet wird.

Zur Feier des 10-jährigen Jubiläums fand die Videoexposition dieses Mal nicht wie bisher im gemütlichen, universitären Rahmen eines Hörsaals, sondern im Theater Magdeburg statt. Doch auch dieser Wechsel des Präsentationsortes tat dem Andrang der Filmschauenden keinen Abbruch. auch wenn das Theater durchaus noch Reserven an Plätzen zu bieten hatte. Neben dem Wechsel des Standortes kamen auch einige technische Schwierigkeiten auf die Organisatoren der Veranstaltung zu. Es ist halt schon etwas anderes, wenn man sich auf die sehr gute Ausstattung des Theaters umstellen muss. Die eigentliche Präsentation war schon etwas aufwändiger als das Klassische: wir schließen ein Notebook an den HörsaalBeamer an und werfen das Bild auf die große Präsentationswand.

Auch sonst wurden die alten eingespielten Gewohnheiten einer Videoexposition kräftig durcheinandergewirbelt. So bekam der Besucher dieses Jahr zum ersten Mal Platzkarten, statt sich einfach auf den nächsten freien Platz zu setzen. Dies sorgte dann dafür, dass für die

Stimmzettelsammler

kurzfristig strategisch günstige Plätze gesucht werden mussten und die Damen von der Kartenausgabe auf die Worte "ich will meine Karte umtauschen" allergisch reagierten. Aber auch dieses Problem konnte gelöst werden und somit stand einer tollen Vorführung nichts im Wege.

Vorher war jedoch der bei einer solchen

Veranstaltungen unumgängliche Redenteil angesetzt. Neben einiger Prominenz unserer Uni, die die Wichtigkeit der Videoprojekte für die Uni betonten, hielt auch der Ehrengast Prof. Wiedemann, Präsident der Filmhochschule Potsdam-Babelsberg, einen Gastvortrag.

Nach einer kurzen Pause mit einem durch großzügige Sponsoren ermöglichten Imbiss folgte dann der wirklich wichtige Teil: Die Vorführung der besten neun Filme. Diese waren durchweg von hoher Qualität, dementsprechend herschte im Saal eine tolle Stimmung, die auch durch kleinere technische Probleme nicht getrübt wurde. Die in den vorhergehenden Jahren sonst in fast jedem Film zu sehenden "Klischee-Szenen" wie Straßenbahn-Fahrten oder morgendliches Auf-

stehen gab es diesmal nicht. Trotzdem gab es interessanterweise einige mehrmals wiederkehrende Themen wie Gewalt in Computerspielen.

Danach stand die Jury vor der schwierigen Aufgabe, die besten Filme zu prämieren. Das gol-

dene Känguru für den ersten Platz wurde gleich zweimal vergeben, und zwar für





die Videos "Missing Part" und "Sprachlos" verliehen. Das silberne und bronzene Känguru gingen an "LC 3000" und "Eure Bescherung". Den Publikumspreis gewann – nicht unerwartet, aber verdient – die AG3 mit dem gleichnamigen Film.

Wie in den vergangenen 4 Jahren bietet der FaRaFIN auch dieses Jahr allen Studenten die Möglichkeit sich alle Filme auf DVD zu kaufen. So kann man sich dann in gemütlicher Atmosphäre noch einmal alle Videos (auch die nicht gezeigten) anschauen. Erhältlich sind die DVDs im Büro G29/R103.

DelFIN sucht Dich!

Du kannst Artikel schreiben? Du machst tolle Fotos? Du denkst dir interessante Rätsel aus? Dann bist du bei uns genau richtig! Wir suchen Leute, die uns helfen DelFIN noch besser zu machen

Wir wollen mindestens einmal im Semester eine Ausgabe veröffentlichen. Dafür brauchen wir Eure Beiträge.

Eurer Kreativität sind dabei keine

Grenzen gesetzt. Erwünscht ist alles, was für die Studenten, Mitarbeiter und Professoren der FIN interessant ist.

Auch Anregungen, Kritik und Verbesserungsvorschläge sind uns willkommen.

Melde dich per Email unter redaktion@ farafin.de oder frag im FaRaFIN-Büro nach uns.

redaktion@farafin.de

DelFIN



Nicht nur Lesen! Selber Schreiben!!

Wenn ihr etwas ändern wollt, engagiert euch!!!

Interessenten sind herzlich willkommen!!!!

FIN-Termine

Datum	Veranstaltung	Website
08.12.2006	Uniball	
08.12.2006 15.12.2006	Berufungsvorträge für Professur Visual Computing	
11.12.2006 19:30 Uhr G29-307	Konzert: FIN the Mood – Falling leaves edition	http://www.finthemood.de/
21.12.2006	Forschungskolloquium DKE	http://www.cs.uni- magdeburg.de/DKE-page- 444.html
10.01.2007 13:00 Uhr	Gruss zum Neujahr und Vollversamm- lung der Fakultät für Informatik	http://www.cs.uni- magdeburg.de/ Veranstaltungskalender.html
18.01.2007	Forschungskolloquium DKE	http://www.cs.uni- magdeburg.de/DKE-page- 444.html
30.01.2007	Doktorandentag	
31.01.2007	Antrittsvorlesung Prof. Kaiser	
07.–09.03. 2007	Tagung Simulation und Visualisierung 2007	http://www.simvis.org/ Tagung2007/index.html
10.05.2007	Tag der offenen Hochschultür	

DelFIN ist

initiiert
konzipiert
realisiert
finanziert
und
distribuiert
durch den



Fachschaftsrat der Fakultät für Informatik